

## AUF APOSTELPFADEN

**W**enn P. Ambrosius auch die meiste Zeit seines Ordenslebens Oberer war, so lag doch sein Hauptarbeitsfeld von Jahr zu Jahr mehr außerhalb der Klöster, die er leitete. Schon im Sommer 1859, nachdem er eben das Noviziat vollendet hatte, wurde er zum Volksmissionar bestimmt, und bis zu seinem 1896 erfolgten Tode blieb er als solcher tätig. Der ausgezeichnete Missionar P. Kaspar Heymer († 1893) führte ihn in den neuen Seelsorgeberuf ein; mit ihm hielt P. Ambrosius zu Hückelhoven (Erzdiöz. Köln) im Juli 1859 seine erste Mission.<sup>129</sup> Wieviele Missionen er im Laufe der Jahre gehalten und wieviele Exerziten er außerdem geleitet hat, läßt sich leider nicht angeben. Die Missionsakten in den verschiedenen Archiven, sowohl der in Betracht kommenden Diözesen als auch der sächsischen Franziskanerprovinz, sind unvollständig. Und P. Ambrosius selber hat aus Demut über seine apostolischen Arbeiten nichts aufgezeichnet; wurde er gelegentlich nach der Zahl seiner Missionen oder Exerziten gefragt, so antwortete er: „Der liebe Herrgott weiß es, er hat sie gezählt.“ Nur das eine steht fest, daß er in wenigstens zehn Diözesen als Volkspostel aufgetreten ist: in Köln, Trier, Münster, Paderborn, Osnabrück, Breslau, Lüttich (Belgien), Königgrätz, Olmütz und Prag (Böhmen).<sup>130</sup>

Er schätzte den Beruf eines Volksmissionars und Exerzitenmeisters außerordentlich hoch. Er war davon überzeugt, daß man bei seiner Ausübung am meisten zur Ehre Gottes und zum Heile der unsterblichen Seelen wirken könne; das aber war es gerade, wonach er selber das größte Verlangen trug und wozu er auch andere, sooft er nur konnte, anzuspornen suchte. Als er im Jahre 1893 den Schülern des seraphischen Kollegs zu Harreveld Exerziten gab, führte er in einem Vortrage aus: „Gott hat euch durch seine Gnade in diese Anstalt berufen, damit ihr später als Ordenspriester am Seelenheil eurer Mitmenschen arbeitet, damit ihr die Sünder bekehrt und die Seelen für den Himmel gewinnt. Dadurch erweist ihr Gott die höchste Ehre. Eine einzige Seele hat vor Gott mehr Wert als die ganze Welt; wenn ihr eine Seele rettet, dann wird diese Seele Gott ewig loben und verherrlichen im Himmel. Darum sagt der hl. Franziskus Xaverius: ‚Die ganze Welt durchreisen und eine Seele retten, welch beneidenswerter Gewinn!‘“ Zu diesem Ausspruch fügte P. Ambrosius noch eine Reihe anderer von Heiligen und Kirchenlehrern, die das Werk der Seelenrettung preisen, hinzu, wie zum Beispiel: „Selig, wer für den Glauben im Martyrium sein Leben hingibt, selig aber, wer sein Leben dem Heile der Seelen weihet“ (hl. Thomas von Aquin); „Etwas Großes ist die Gabe Wunder zu wirken, Tote zu erwecken . . ., etwas Größeres aber ist es, Sünder, die jahrelang im Tode der Sünde gelegen haben, zum Leben der Gnade aufzuwecken“ (hl. Gregor d. Gr.); „Du verdienst dir

soviel Kronen im Himmel, als du Seelen rettetest“ (derselbe); „Das Göttlichste von allem Göttlichen ist, Gott im Himmel zu helfen bei der Rettung der Seelen“ (hl. Dionysius )u. a. m. „Seht“, fuhr er dann fort, „ihr alle habt Aussicht, einst an diesem erhabensten Werke der Seelenrettung mitzuwirken. Wie glücklich seid ihr doch, daß euch Gott hierher berufen hat! Nun muß es aber auch euer Bestreben sein, euch hier tadellos zu betragen. Wollt ihr später gute Priester und Missionare werden, dann müßt ihr jetzt erst gute Schüler sein. Zum hl. Franziskus Xaverius flehten einst zwei Novizen, er möge sich doch bei Gott dafür verwenden, daß sie auch zur Bekehrung der Heiden ausgesandt würden. Der Heilige erschien ihnen auf ihr Gebet hin und sagte: ‚Man kann zu Großem nicht gelangen, wenn man nicht treu ist im Kleinen‘. Merkt euch das und sorgt, daß ihr jetzt als Schüler des seraphischen Kollegs alles gut macht, damit ihr bald musterhafte Ordensleute und später eifrige Seelenretter, tüchtige Missionare werdet. Ich bin jetzt 34 Jahre Missionar, ich weiß, was ein Missionar wirken kann.“<sup>131</sup> Welch eine Berufsfreude und Berufsbegeisterung spricht aus diesen an 13—18jährige Jünglinge gerichteten Worten!

Glühender Seeleneifer erfüllte P. Ambrosius, und über den Seeleneifer pflegte er auch, wenn er Ordensleuten Exerziten gab, einen eigenen Vortrag zu halten; so sehr lag es ihm am Herzen, Mitarbeiter für das wichtigste Werk der Seelenrettung zu erhalten. Im ersten Punkte dieses Vortrags fand er die ergreifendsten Worte für die Erhabenheit des Seelen-

eifers, im zweiten verbreitete er sich über die Mittel und Wege, ihn zu betätigen; aufs dringendste und herzlichste ermahnte er da, durch Gebet, Anhörung und Aufopferung der hl. Messe, Bußübungen und Abtötungen, vorbildlichen Wandel, erbauliche Gespräche usw. die Arbeiten der Priester im Weinberge des Herrn kräftig zu unterstützen, ja dadurch selber Priester und Missionar zu sein. Mit besonderem Nachdruck empfahl er das Gebet. „Es war einmal ein berühmter Prediger“, sagte er u. a., „nach dessen Predigten sich viele bekehrten. Später wurde aber einer heiligen Seele geoffenbart, daß nicht jener berühmte Prediger diese Bekehrungen verursacht habe, sondern ein frommer Laienbruder durch seine Gebete, die er während der Predigten verrichtet. O das Gebet, das Gebet! Das andächtige, inbrünstige Gebet, das aus dem Herzen kommt und mit gläubigem Vertrauen zu Gott gerichtet wird, bleibt nie unerhört. Durch dieses Mittel des Gebetes müssen wir alle mitarbeiten an der Rettung der Seelen. Dadurch wirken gerade die beschaulichen Orden sehr viel, die Schwestern der hl. Klara, die Benediktinerinnen von der ewigen Anbetung u. a.; o die bringen viele in den Himmel durch ihre Gebete!“ Zur Bekräftigung dieser Worte führte er mehrere treffliche Beispiele aus dem Leben der Heiligen an, auf die wir nicht weiter eingehen wollen.<sup>132</sup>

Weil er das Gebet für ein so kräftiges Mittel des Seeleneifers ansah, ging er auch bei der Abhaltung von Missionen und Exerzitien seine Mitbrüder fortwährend darum an. Wir teilen hier nur mit, was er

einmal (21. Dezember 1887), als er in einer Gegend mehrere Missionen hintereinander hielt, an den P. Provinzial schrieb:<sup>133</sup> „... Nun bitte ich um der Liebe Gottes willen, jede Woche doch einige Kreuzgebete für unsere hiesige Arbeit aufopfern lassen zu wollen. Denn ich habe eben in des hochseligen Klemens August Gedicht über das Gebet gelesen:

„Seht, in zweifelhaftem Kampfe schweben  
Israel und Amaleks Geschlecht!  
Auf dem Berge betend muß erheben  
Seine Hände Moses, Gottes Knecht;  
Bei erhob'nen Händen Juda sieget,  
Bei gesunkenen es unterlieget;  
Endlich ist der volle Sieg erfleht.  
Einen mächt'gen Arm hat das Gebet.“<sup>134</sup>

P. Ambrosius beschränkte sich aber nicht darauf, andere zum Gebet zu ermahnen und darum zu bitten, er ließ es auch selber daran nicht fehlen. Der eben angezogene Brief beweist so recht, wie er zu beten verstand. Einleitend schreibt er darin: „Infolge einer starken Erkältung auf der Reise halb krank hier angekommen, glaubte ich fast, gar nicht (bei der Mission) mitmachen zu können. Hoffend wider die Hoffnung sagte ich dem lieben Gotte vor den drei ersten Predigten: ‚Du hast mich hierher gesandt, Du mußt auch helfen!‘ Und er hat geholfen, um mir zu zeigen, daß er allein alles getan. Drum ‚Preise, meine Seele, den Herrn und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen!‘“<sup>135</sup> Von einer Mission, die P. Ambrosius mit den Patres Ignatius

Jeiler und Vinzenz Halbfaß 1871 zu Goldenstedt i. O. abhielt, berichtet ein Teilnehmer: „Gegen Abend kamen die Missionare an. Das ganze Dorf lief zusammen, um sie zu begrüßen. Es machte einen tiefen Eindruck auf alle Anwesenden, als die drei Missionare mit dem Pfarrer zuerst das altehrwürdige Gotteshaus besuchten und lange Zeit vor dem hl. Sakramente im Gebete verharrten.“<sup>136</sup> So geschah es regelmäßig, wenn die Missionare an dem Orte ihrer Wirksamkeit anlangten. Und während der Missionen hielt P. Ambrosius mit seinen Gefährten an den gemeinschaftlichen Gebetsübungen, wie sie im Kloster üblich waren, nach Möglichkeit fest. Deshalb standen die Missionare schon um 4 Uhr morgens auf. Sie verrichteten gemeinsam das Morgen-, Abend- und Breviergebet und hielten die vorgeschriebene Betrachtung; wenn die Arbeit zu sehr drängte, trat an die Stelle der Betrachtung wenigstens die Lesung eines Abschnittes aus der Nachfolge Christi.<sup>137</sup> „In den 90er Jahren“, so teilt ein Laienbruder mit, „wirkte P. Ambrosius mit bei der Mission in Hardenberg-Neuiges. Da habe ich gesehen und mich sehr daran erbaut, daß er vor jeder Predigt längere Zeit kniend betete.“ Aber er tat noch mehr, um Gottes Segen auf seine Kanzeltätigkeit herabzuflehen; er nahm, wie oftmals beobachtet worden ist, vor den Predigten eine schmerzliche Geißelung vor.

Nach dem Gesagten ist es nicht zu verwundern, wenn P. Ambrosius bei seiner Missions- und Exerzientätigkeit außerordentliche Erfolge hatte. Kaum eine von den zahlreichen Missionen, die er im Laufe

von 37 Jahren abgehalten hat, nahm nicht den gewünschten Verlauf. „Seinen Worten konnte niemand widerstehen“, heißt es in einem Nachruf; „denn er hatte von Gott die seltene Gnade erhalten, auch die verhärtetsten Sünder zu Reuetränen zu bewegen und schon lange eingewurzelte Aergernisse zu beseitigen. Wenn an einem Orte die Mission sehr schwer und der Ausgang zweifelhaft erschien, dann wurde immer P. Ambrosius dahin gesandt; unter seiner Führung und Leitung ging alles gut.“<sup>138</sup> Von der vorletzten Mission, die er abhielt, befürchtete der betreffende Pfarrer, daß sie mit einem Mißerfolge enden würde. Der alte Pater mache ihm zuviele „Männekes“ auf der Kanzel, sagte er ärgerlich; sein einziger Trost sei der, daß ihm der Ruf des Gebetes vorausgehe. Die Mission nahm jedoch einen glänzenden Verlauf, und der Pfarrer gestand, daß dies hauptsächlich das Verdienst des P. Ambrosius sei.<sup>139</sup>

Ueber seine (und seiner Gefährten) Erfolge bei Missionen liegen manche Berichte vor, die von den betreffenden Seelsorgern an ihre kirchlichen Behörden eingesandt wurden. „Die hl. Volksmission“, schreibt ein Geistlicher (Februar 1869), „hat in hiesiger Pfarre, Gott sei Dank, eine durchschlagende Wirkung getan und einen höchst erfreulichen Erfolg errungen. Schon am ersten Tage war die Teilnahme des Volkes bedeutend, sie wuchs aber noch von Tag zu Tag, sodaß neben den hiesigen Pfarrkindern (gegen 1000) gewiß noch Tausende aus der Umgegend die weiten Räume der Kirche füllten und den klaren, durchdringenden

Bußpredigten in gespanntester Aufmerksamkeit zuhörten. Und wie lebhaft die Teilnahme war, so sichtbar auch die Rührung der Leute. Schon am zweiten Tage in der Predigt über die Pflichten der Kinder gegen die Eltern schwammen die Augen der Zuhörer in Tränen; man hörte Schluchzen und Weinen. Diese Stimmung der Zerknirschung und tiefen Erregung dauerte auch an den folgenden Tagen fort, ja machte sich noch gewaltiger geltend in den Abendstunden des Donnerstags, Freitags, Samstags und des letzten Sonntags, in welchen Tausende von Andächtigen in Tränen zerflossen und ihren Reueschmerz vernehmlich zu erkennen gaben. Groß war auch der Zudrang zu den fünf Beichtstühlen und das geduldige Ausharren bei denselben trotz der in den letzten Tagen eingetretenen Winterkälte. Der wahre Bußeifer offenbarte sich auch in den vielen Restitutionen, in den herzlichsten gegenseitigen Aussöhnungen, in Geschenken für die Armen... Wir haben alle Ursache, dem allmächtigen, allbarmherzigen Gott Dank zu sagen und Lob zu singen für den unaussprechlich großen Segen der Mission.“<sup>140</sup>

Von einer anderen Mission berichtet der Ortspfarrer (23. Juni 1869), daß große Hindernisse, die ihr entgegengestanden, überwunden worden seien. Die Gemeinde (2121 Seelen) habe sich allgemein an der Mission beteiligt, auch die Nachbarschaft sei nicht unbedeutend vertreten gewesen. Männer und Jünglinge, die morgens bezw. abends 6 Uhr von der Arbeit gekommen, hätten 7—8 Uhr und länger mit gespannter Aufmerksamkeit der Predigt zugehört. Verschwin-



dend wenige seien von dem Empfange der Sakramente ferngeblieben. „Wie hätte auch der gleichgültigste und kaltsinnigste Christ der von Tag zu Tag steigenden heiligen Begeisterung der Menge widerstehen können! Und hätte er es gewollt, seine nächste Umgebung würde ihn bestürmt haben in einer Weise, welche den hartnäckigsten Widerstand zu brechen geeignet gewesen wäre. Beispiele dieser Art sind bekannt geworden. Der Schluß der Mission war so großartig, wie er auf dem Lande wohl selten gesehen worden ist. Aus allen Ortschaften der Umgegend waren fromme Scharen zur Teilnahme herbeigeeilt. Die Predigt fand im Freien statt. P. Ambrosius sprach vor 6000 Zuhörern, wohl anderthalb Stunden lang, und es herrschte die gespannteste Aufmerksamkeit bei der Predigt von Anfang bis zu Ende. Bei der Abreise der Missionare gewährte es einen rührenden Anblick, wie die Pfarrgenossen unter Dankestränen ihnen versicherten, daß sie die Zeit der Mission stets als die gnadenreichste ihres Lebens betrachten und daher niemals der hochwürdigen Missionare vergessen würden, die sich ihrer in der wichtigsten Angelegenheit des Menschen mit so bewunderungswürdiger Aufopferung angenommen hätten.“<sup>141</sup>

Der Pfarrer eines Ortes, der 3000 Katholiken und ebenso viele Protestanten zählte, teilt über die daselbst abgehaltene Mission mit (4. Dezember 1869): „Selbst solche, welche lange Zeit hindurch, sogar bis zu 20 Jahren, nicht mehr die hl. Sakramente empfangen hatten, ja nicht einmal mehr zur Kirche gingen, haben



sich der allgemein herrschenden Begeisterung für die Teilnahme an der Mission weder entziehen noch dem Privatzuspruch auf die Dauer sich widersetzen können. Gegen 25 derartige Personen haben die hl. Sakramente empfangen. Von Protestanten sind die Predigten auch vielfach besucht worden, und eine Frau, welche in gemischter Ehe lebte, ist seither in den Schoß der hl. Kirche zurückgekehrt. Zwei Protestanten besuchen gegenwärtig noch zu demselben Zweck den Unterricht.“<sup>141</sup>

Einen ergreifenden Bericht erstattet (21. April 1870) der Seelsorger des Gefängnisses zu Aachen, in dem P. Ambrosius mit einem Gefährten Mission gehalten hatte. Bei derselben waren täglich zwei Predigten. „Denselben wohnten immer alle Gefangenen katholischer Religion ohne Ausnahme bei, sowie auch die Beamten des Hauses, welche katholisch sind. Obgleich die Gefangenen den Missionsvorträgen beizuwohnen streng verpflichtet waren, so zeigte sich dennoch bei keinem einzigen Widerstreben oder Widerwillen, es war vielmehr bei denselben mit ganz geringen Ausnahmen eine große Freude an der hl. Mission unverkennbar. Die Gefangenen folgten den Vorträgen der Missionare mit sichtbarem Interesse, sodaß die Herren Patres sich über das gute Verhalten ihrer Zuhörer in lobender Weise aussprachen. Die Vorträge sprachen die Gefangenen durchaus an, sie gingen ihnen recht zu Herzen, sodaß die Gefangenen nicht genug ihre Freude darüber ausdrücken konnten, daß so tüchtige Missionare zu ihnen gekommen. Der Erfolg mußte

daher auch ein durchaus günstiger sein. — Wie mächtig das Wort Gottes in jenen Tagen die Herzen der Gefangenen ergriffen, geht aus ihren eigenen Geständnissen hervor. ‚Die Vorträge der Missionare‘, sagte mir ein Gefangener, der bisher nur dem Unglauben und der Unsittlichkeit gehuldigt, ‚waren die schrecklichsten Stunden meines Lebens.‘ Was dieser aussprach, müssen viele erfahren haben, wenigstens haben viele wie jener bekannt, daß sie Tag und Nacht keine Ruhe mehr gehabt und die ganze Nacht über ihr Leben geweint hätten. Wohl war es manchem schwer, mit seiner Vergangenheit vollständig zu brechen, und leider ist es nicht allen gelungen von den 250 Gefangenen, welche sich während der hl. Mission in der Anstalt befanden. Unter den Reuigen befanden sich viele, welche alt, ja sogar grau geworden in den Strafanstalten Deutschlands, welche seit vielen, vielen Jahren nie mehr die hl. Sakramente empfangen; es waren unter denselben auch einige, welche die Gnade der hl. Mission im verflissenen Jahre unbenutzt an sich hatten vorübergehen lassen. Die Disposition der Gefangenen zum Empfange des hl. Sakramentes der Beichte war nach Aussage der Beichtväter eine ausgezeichnete, sodaß sie mit größter Freude Beichte hörten. Die Andacht der Gefangenen war so groß, daß dieselben größtenteils nach der hl. Beichte noch mehrere Stunden in andächtigem Gebete in der Anstaltskirche verweilten. Als ein Beispiel, wie mächtig die Gnade in den Herzen der Gefangenen während der hl. Mission gewirkt, erlaube ich mir Folgendes anzuführen. Nach jedem Missions-

100

vortrage verehrte ich mit den Gefangenen gemeinschaftlich die hl. fünf Wunden zur Bekehrung der Sünder. Auf einer Stube, so berichtete mir ein Beamter des Hauses, der zufällig dorthin kam, verehrten allabendlich nach dem Abendessen die Gefangenen ebenfalls die hl. fünf Wunden zur Bekehrung der Sünder. Die Gefangenen jener Stube zählten keineswegs zu den Besten des Hauses, es befand sich dort eine große Auslese der Gemeinheit der Aachener Buben, die sonst gewohnt sind, in hiesiger Anstalt auf den verschiedenen Stuben zu dominieren. Denkt man an die Verkommenheit solcher Menschen, die nur gewohnt sind, über Beten wie über Gott und Gottes Gebote zu spotten und zu höhnen, die sich schämen, die Hände zu falten, so erkennt man, wie Großes die Gnade an ihnen getan. Sie erhoben die Hände zum Gebete für ihre armen Brüder ohne jede Aufforderung von außen. Ein derartiges Benehmen hat nicht verfehlt, selbst bei der Verwaltung der Anstalt eine freudige Ueberraschung hervorzurufen.“<sup>141</sup>

Ein Pfarrer aus dem Münsterlande hebt in seinem Berichte (22. Juni 1870) über die abgehaltene Mission u. a. hervor, daß sie einen überaus tiefen Eindruck auf die ganze Gemeinde und die Teilnehmenden aus den Nachbargemeinden gemacht habe. „Ich muß aber auch gestehen“, schreibt er dann, „daß die Franziskaner-väter P. Ambrosius, P. Basilius und P. Felix ihrer Aufgabe gewachsen waren. Für unsere Landgemeinde waren die Vorträge noch klarer und eindringlicher als die früheren 1850 von den Jesuiten, obschon mehrere

der letzteren für mich interessant waren. O es war eine hl. Woche, eine freudige, heilige Stimmung lag auf den Gesichtern aller Zuhörer... Mir aber ist dieses eine der tröstlichsten Wochen, die ich hier erlebt habe.“<sup>142</sup>

Die mitgeteilten Berichte beziehen sich auf Missionen, die vor dem Kulturkampfe stattfanden und bei denen neben P. Ambrosius noch andere Patres mitwirkten. Ueber eine Mission des Jahres 1886, die P. Ambrosius allein hielt, schreibt der betreffende Pfarrer an den P. Provinzial (16. September 1886): „Mit innigstem Danke gegen den lieben Gott und mit freudigem Herzen setze ich Ew. Hochwürden geziemend davon in Kenntnis, daß die Exerzitien für die Männer einen so durchschlagenden, großartigen Erfolg gehabt haben, wie ich ihn nicht zu erwarten gewagt hatte. Viele der Kirche seit langem entfremdete Elemente sind zurückgekehrt; nach dem Urteile aller Beichtväter war die Kontrition eine seltene und die Bekehrung aller eine aufrichtige und tief aus dem Herzen kommende. Bei den hiesigen eigenartigen Verhältnissen tritt das um so mehr hervor, je tiefer die religiöse Entfremdung eingerissen und je größer allmählich die Gleichgültigkeit geworden war. P. Ambrosius hat sich das vollste Vertrauen aller erworben, und ich danke Ew. Hochwürden herzlich, diesen hochwürdigen Herrn hierher geschickt zu haben. Eins liegt mir nun noch schwer auf dem Herzen, nämlich die Fastnachtstollheiten zu verbannen und meine Leute an die Kirche zu fesseln. Das 40stündige Gebet an diesen Tagen fand bisher immer ganz schwache Beteiligung. Von 2200 Kommunikanten

empfangen keine 400 die hl. Sakramente. Daher bitte ich Ew. Hochwürden ebenso dringend als ergebenst, für nächste Fastnacht den hochwürdigen P. Ambrosius schicken zu wollen; dann bin ich sicher, daß ich gewonnenes Spiel habe, weil gerade dieser Herr sich die Herzen in ungewohnter Weise erobert hat.“<sup>143</sup>

Am Schluß des Jahres 1885 hielt P. Ambrosius eine Mission in Menden, über die ein Teilnehmer Folgendes berichtet: „Zu den wenigen, die den Predigten fernblieben, gehörte auch ein Viehhändler, der bereits 27 Jahre keine Kirche mehr von innen gesehen hatte. Der Pfarrer teilte dies dem P. Ambrosius mit, und beide überlegten, wie man den Viehhändler bekehren könne. Schließlich bekam P. Ambrosius einen glücklichen Einfall. „Herr Pfarrer,“ sagte er, „können Sie mir nicht einen Anzug besorgen, wie ihn die Viehhändler zu tragen pflegen, einen blauen Kittel mit Stikereien auf der Schulter, eine hohe Mütze und dazu einen derben Knüppel?“ Der Bekehrungsplan, den er dann entwickelte, fand den Beifall des Pfarrers, und die Ausrüstung wurde bald besorgt.

Im Laufe des Nachmittags machte sich P. Ambrosius in Viehhändlertracht auf, um dem verstockten Sünder einen Besuch abzustatten. „Guten Tag, Herr Kollege,“ begrüßte er ihn. „Sie werden mich schwerlich kennen. Ich komme aus dem Rheinland, bin hier auf Geschäft, und da ich hörte, daß Sie Viehhändler seien, wollte ich Sie doch einmal aufsuchen.“ Der Viehhändler nahm P. Ambrosius freundlich auf, er begann sich mit ihm übers Geschäft zu unterhalten und setzte auch

eine Flasche Wein vor. Nach einiger Zeit brachte P. Ambrosius das Gespräch auf die Mission. „Was ist hier in Menden eigentlich los?“ fragte er. „Es wird während des Tages sooft geläutet, selbst abends um 9 Uhr noch, und alles läuft zur Kirche. Was bedeutet das?“ Der Viehhändler erwiderte: „Es ist ein Mönch hier im Ort. Der geht auf die Kanzel, schwätzt da den Leuten allerhand vor von Himmel und Hölle, und die Leute glauben solche Dummheiten. Ich glaube nichts von dergleichen Sachen, ich lasse mir von dem Mönch nichts weismachen.“ Darauf P. Ambrosius: „Merkwürdig ist es aber doch, daß die Leute alle ihm zulaufen. Gibt es denn soviele Dumme hier in Menden? Ich wäre doch neugierig, zu hören, was der Mönch alles vorbringt. Sollen wir nicht heute abend einmal zusammen hingehen und lauschen? Allein kann ich's natürlich nicht gut. Wir können uns ja hinten unter den Kirchturm stellen und, wenn es uns nicht gefällt, wieder fortgehen.“ Nach einigem Zögern erklärte sich der Viehhändler mit diesem Vorschlag einverstanden. Sie vereinbarten, sich gegen 5 Minuten vor 8 Uhr unter dem Kirchturm einzufinden.

Nach der Rückkehr zum Pfarrhause ließ sich P. Ambrosius durch den Pfarrer ein Dutzend kräftige Burschen bestellen. „Jungens“, sprach er zu ihnen, „wollt Ihr mir nachher helfen, einen Sünder zu bekehren?“ Sie waren selbstverständlich dazu bereit. „So“, fuhr P. Ambrosius fort, „dann müßt Ihr frühzeitig vor der Abendpredigt in der Kirche sein. Ihr stellt Euch unter dem Kirchturme auf, und wenn etwa

5 Minuten vor 8 Uhr der Viehhändler kommt, dann nehmt ihn in Eure Mitte und schiebt ihn nach und nach immer mehr in die Kirche hinein, selbst mit Gewalt; tut so, als würdet Ihr von den nachkommenden Leuten vorwärts gedrängt. Auf keinen Fall dürft Ihr ihn wieder aus der Kirche herauslassen.“

Die jungen Gesellen gehorchten dem P. Ambrosius aufs Wort. Der Viehhändler erschien zur verabredeten Zeit und wurde von ihnen umzingelt, mitten in die Kirche gedrängt und dort festgehalten. Er mußte, ob er wollte oder nicht, zwischen dem Menschenknäuel aushalten und die Predigt anhören. Wie staunte er, als punkt 8 Uhr sein „Kollege“ die Kanzel bestieg und zu reden begann. P. Ambrosius sprach eine Stunde lang in erschütternder Weise über das letzte Gericht. Seine Worte verfehlten ihre Wirkung auf den Viehhändler nicht. Als nach der Predigt sich die Kirche leerte, blieb er allein zurück; er begab sich zur Sakristei und wünschte bei P. Ambrosius zu beichten. Dieser half dem armen Sünder nach Kräften, sodaß er sich gründlich bekehrte und dadurch der ganzen Gemeinde große Freude bereitete.“

Im Jahre 1887, noch während des Kulturkampfes, hielt P. Ambrosius in B. Mission ab. Bei den Beamten der kleinen Stadt bildete eines Tages die Mission das Gesprächsthema. Einer von ihnen, der daran teilnahm, sagte zu einem andern: „Ferdinand, Du solltest doch auch einmal eine Predigt dieses interessanten Mönches anhören. Allein diesen Mann zu beobachten und das Schauspiel, das er auf der Kanzel bietet, zu erleben, ist ein wahrer

Genuß. Geh einmal mit, Du wirst es sicher nicht bereuen.“ „Dazu kriegst Du mich nicht,“ erwiderte Ferdinand; „ich habe vierzig Jahre lang mit Kirche und Geistlichen nichts mehr zu tun gehabt, und dabei wird's auch bleiben.“ Sein Kollege redete ihm aber noch weiter zu, und schließlich erklärte sich Ferdinand doch bereit, in eine Abendpredigt hineinzugehen. Als die beiden Beamten in die Kirche kamen, hatte die Predigt schon eine Weile begonnen. Sie hatten soeben zwischen der Männerschar unter dem Turm Platz genommen, da rief P. Ambrosius, seltsamerweise gerade ihnen und den Umstehenden zugewandt, mit erschütternder Stimme: „Ferdinand, denk an die Ewigkeit! Ferdinand, denk an die Ewigkeit!“ (P. Ambrosius bediente sich nur eines Wortes, das der hl. König Ferdinand täglich an sich selber richtete). Ferdinand, der Beamte, wußte nicht, wie ihm geschah. Das Wort des Mönches, der, wie er glaubte, ihn gerade im Auge hatte, ihn und seine Seelenverfassung kannte, drang ihm durch Mark und Bein. Es wurde der Gnadenruf Gottes, den er auch nicht überhörte. Ferdinand bekehrte sich und war von nun an wieder ein treuer, eifriger Katholik. So legte Gott dem P. Ambrosius zur richtigen Zeit das richtige Wort in den Mund und wirkte Außergewöhnliches, um nicht zu sagen Wunderbares, durch ihn.

Einst fand gleichzeitig in zwei nahe bei einander liegenden Kirchen Mission statt; in der einen predigten drei Franziskaner, unter ihnen auch P. Ambrosius, in der benachbarten andere Ordensleute. Bei einem aus-

106

wärtigen Pfarrer stand es von vornherein fest, daß die Leistungen der letzteren die besseren seien. Er besuchte Predigten in beiden Kirchen und wurde dadurch in seinem Urteile noch bestärkt. Nachdem er aber eines Abends auch P. Ambrosius gehört hatte, änderte er nicht nur seine Meinung, nein er eilte sofort nach der Predigt hinter P. Ambrosius her in die Sakristei, fiel vor ihm nieder und sprach mit zitternder Stimme: „Hochwürden, ich bitte Sie dringend, halten Sie doch nur eine Predigt in meiner Gemeinde. Ich glaube, es wird vom größten Segen sein für die Seelen, die Gott mir anvertraut hat.“

Vielerorts sind die Eindrücke der Missionen, die P. Ambrosius vor 50 und mehr Jahren gehalten, im Volke noch lebendig. Eine 82jährige Person weiß mehrere Seiten zu schreiben über seine Missionspredigten in den oldenburgischen Orten Dinklage und Lohne (1870. 1871) und ihre bis zur Gegenwart anhaltenden Wirkungen. Wir lassen hier noch die ausführlichen Mitteilungen folgen, die ein pensionierter Rektor über mehrere Missionen macht.

Ueber die schon erwähnte Mission in Goldenstedt i. O. (1881) schreibt er: „Der Andrang zu den Predigten war so groß, daß sich die Kirche viel zu klein erwies. Es mußte daher die dritte Predigt abends 6 Uhr auf dem die Kirche umgebenden Friedhofe gehalten werden. Scharenweise waren auch die Protestanten herbeigeströmt. Goldenstedt zählt unter seinen 3000 Einwohnern etwa 900 Protestanten. P. Ambrosius, eine

hagere, asketische Gestalt, bestieg die Kanzel. Wohl bei den meisten Zuhörern war der Gedanke vorherrschend: Was wird dieser unscheinbare Mann wohl vorbringen? Sie wurden aber bald enttäuscht. Ganz langsam sprach anfangs der Pater, aber mit jeder Minute steigerte sich die Kraft seiner Stimme. Die Predigt behandelte die Beichte. Sie hatte folgende Einteilung: 1. Muß man wirklich beichten? 2. Was muß man beichten? 3. Wie muß man beichten? P. Ambrosius wiederholte die Disposition, indem er sagte: ‚Ich sage es noch einmal, damit ihr denjenigen, die zu Hause bleiben mußten, die Predigt wieder erzählen könnet.‘ Dabei sprach er so artikuliert, daß man jeden Konsonanten verstehen konnte. Meisterhaft war die Beweisführung über die göttliche Einsetzung der Beichte und die Widerlegung der Vorwürfe: die Beichte sei eine Erfindung der Priester, sie sei erst im Jahre 1215 durch Papst Innozenz III. eingeführt. Er legte dar, daß die Priester selbst die größten Narren gewesen wären, wenn sie die Beichte eingeführt und sich die große Last des Beichthörens aufgeladen hätten. ‚Wäre ich nicht Priester und Ordensmann, ich wollte lieber den Flegel nehmen und den ganzen Tag dreschen, als den ganzen Tag zwischen vier Brettern sitzen und beichthören, im Winter, daß einem die Zähne vor Frost klappern, im Sommer, daß man es vor Hitze nicht mehr aushalten kann. Dazu kommt noch die große Verantwortung, die wir Priester dereinst von jeder Beichte abzulegen haben.‘ Wie gebannt hingen die Leute an den Lippen des Paters. Erschüttert gingen alle still nach Hause.

Am folgenden Tage hatte P. Ambrosius die Predigt über das vierte Gebot. Eine ergreifendere Predigt über diesen Gegenstand habe ich noch nie gehört. Wie Hammerschläge fielen seine Worte auf diejenigen, die ihre Pflichten gegen die Eltern nicht beobachtet hatten. Am Schlusse forderte er alle Kinder, groß und klein, auf, sofort ihre Eltern um Verzeihung zu bitten. „Und du, ungetreuer Sohn, du, leichtsinnige Tochter, vielleicht hast du deine Eltern ins frühe Grab gärgert. Gehe nach der Predigt zu ihrem Grabe und leiste Abbitte.“ Die Worte des Missionars gingen allen durch Mark und Bein. Viele weinten laut.<sup>144</sup>

„Zwei Jahre später,“ so schreibt derselbe Gewährsmann, „war P. Ambrosius bei Gelegenheit des 40stündigen Gebetes auf Fastnacht in Vechta i. O. Er hielt täglich zwei Predigten, morgens nach dem Hochamt und abends in der Schlußandacht, sowie Aschermittwoch Morgen. Wohl hatten in den vorhergehenden Jahren bei dieser Feier gewaltige Redner aus dem Jesuiten- oder Kapuzinerorden auf der Kanzel in der Vechtaer Pfarrkirche gestanden. Aber wohl keiner hat einen so nachhaltigen Eindruck gemacht wie P. Ambrosius. Er verstand es, stets ergreifende Beispiele und sinnige Sprüche einzuflechten. Noch Wochen lang sprach man nachher von den herrlichen Predigten. Mir sind jetzt nach mehr als 50 Jahren noch die Themata gegenwärtig. Sie behandelten 1. das Gebet, 2. die Beichte, 3. das Meiden der nächsten Gelegenheit, 4. die Tugend der Herzensreinheit, 5. das Glück des katholischen Glaubens, 6. das hl. Altarsakrament, 7. den

Tod. Die Glanzleistung war wohl die Predigt über das allerheiligste Sakrament mit einer feierlichen Abbitte am Schluß der Feier. Sie war dabei so einfach, daß mein elfjähriger Bruder sie abends im Hause wiedererzählen konnte..<sup>145</sup>

„Mitte der 90er Jahre war Mission in Weeze, Kr. Geldern. Leiter derselben war P. Ambrosius. Der Ruf von seinen eindringlichen Predigten verbreitete sich bald in den Nachbargemeinden Kavelaer und Uedem. Von letztgenanntem Orte, wo ich damals Lehrer war, hatte ich Gelegenheit, die Schlußpredigt des P. Ambrosius zu besuchen. Er war sehr gealtert, aber seine Predigtweise war noch dieselbe, wie vor 20 Jahren. Mit gleichem Eifer verkündete er das Wort Gottes. „Esto fidelis usque ad mortem, d. h. Sei getreu bis in den Tod“, so begann er seine Predigt. Mit Vorliebe gebrauchte er die Anrede: Liebes Missionskind. In der Einleitung legte er dar, wie die ganze Gemeinde sich so eifrig an der Mission beteiligt und alle jetzt mit Gott versöhnt seien. Er sprach dann über die Mittel, die Gnade der Mission treu zu bewahren. Als erstes Mittel empfahl er das beharrliche Gebet. „Wenn ich eine Stimme hätte, wie die Posaune des jüngsten Gerichtes, weißt du, was ich immer rufen würde? Bete! Bete! Bete! sonst holt dich der Teufel! Und wenn du eines Tages diese Stimme nicht mehr hörtest, dann könntest du dir nur denken: Der alte Pater ist gestorben; Herr, gib ihm die ewige Ruhe!“ Weiter empfahl er den Kreuzweg: „Wer oft denkt an Jesu Leiden, wird gewiß die Sünde meiden.“ Auch sprach er über den Rosenkranz:

„Jede Perle des Rosenkranzes ist eine Kanonenkugel für den Satan.“ Nach der Erneuerung des Taufbundes wandte er sich an die Geistlichen, die mit brennenden Kerzen in den Händen vor dem Altare standen. Er sprach ihnen seinen und seiner Mitbrüder Dank aus für alle Liebe, die sie während der vergangenen Woche in dem gastlichen Pfarrhause empfangen hätten. „Nun, hochwürdiger Herr Pfarrer, schauen Sie vor sich Ihre Gemeinde. Rein gewaschen ist sie in dem Blute des Lammes. Ich bitte Sie flehentlich, tun Sie, was in Ihren Kräften steht, daß sie stets so bleibe, damit Hirt und Herde einst dort oben in dem schönen Himmel vereinigt seien.“ Lautes Schluchzen und Weinen ertönte bei den letzten Worten des Paters. Selbst auf den Wangen alter Krieger sah man die Tränen in den Bart rollen. Es war eben die Macht der Persönlichkeit des P. Ambrosius, daß seine schlichten Predigten eine solche Wirkung hatten. Man glaubte den hl. Franziskus mit seinem liebeglühenden Herzen auf der Kanzel zu sehen. Seine ganze Erscheinung wirkte schon wie eine Predigt.“<sup>146</sup>

Ein schönes Zeugnis stellt der Bischof von Münster, Johann Bernhard Brinkmann, der segens- und erfolgreichen Missionstätigkeit des P. Ambrosius sowie seines Mitarbeiters, des P. Kaspar Heymer, aus. Der Oberpräsident der Provinz Westfalen, von Hagemester, führte 1886, während der Kulturkampfzeit, ihm gegenüber Beschwerde, daß die Franziskanerpriester Heinrich Dreimüller und Anton Heymer nach ihm zugegangenen amtlichen Berichten, in der Provinz Westfalen

umherreisend, an verschiedenen Orten Missionsandachten verrichtet und Aushilfe in der Seelsorge geleistet hätten. Er ersuchte den Bischof ergebenst, geneigtest Vorkehrungen dahin zu treffen, daß die genannten Ordensgeistlichen sich der Vornahme geistlicher Amtshandlungen fortan enthielten, widrigenfalls es sich zu seinem Bedauern nicht vermeiden lassen würde, gegen dieselben die Einleitung des strafrechtlichen Verfahrens herbeizuführen. Der Bischof nahm aber die wackern Missionare kräftig in Schutz. In seiner ausführlichen Antwort erklärt er zunächst, daß er die beiden Patres, weil sie nach Aufhebung ihrer Klöster das Ordenskleid abgelegt und seitdem wie Weltpriester in Münster lebten, auch als Weltpriester angesehen und behandelt habe. Schon vor dem Kulturkampfe sei ihnen die Vollmacht zur Ausübung der Seelsorge in der ganzen Diözese Münster verliehen worden. Er habe sich besonders mit Rücksicht auf den herrschenden Priestermangel nicht veranlaßt finden können, jene Vollmacht, die sie nicht in ihrer Eigenschaft als Ordensmitglieder, sondern als Priester persönlich erhalten, zurückzuziehen. Wörtlich schreibt er u. a. weiter: „Aus dem Gesagten erhellt, daß ihnen mit Unrecht der Vorwurf gemacht wird, als hätten sie sich einer Verletzung des Gesetzes vom 31. Mai 1875 schuldig gemacht. Indem dieselben in den verschiedenen Pfarren Missionsandachten hielten, haben sie nichts anderes getan, als was auch von anderen Weltpriestern öfters geschehen ist und noch geschieht, und sie haben es getan allein auf Grund der ihnen früher vom Bischof erteilten

Vollmacht und infolge einer von den Pfarrern an sie ergangenen Requisition. Jene Vollmacht ihnen jetzt zu nehmen, halte ich für äußerst bedenklich, da ein solches Vorgehen gegen die Genannten in den Augen des Publikums als durch nichts gerechtfertigt erscheinen müßte und im Volke unfehlbar eine große Erbitterung auch gegen meine Person hervorrufen würde. Dies ist um so mehr zu fürchten, als die Priester Dreimüller und Heymer als sehr tüchtige und ausgezeichnete Männer in weiten Kreisen bekannt sind und wegen ihres segensreichen Wirkens namentlich gegen die Trunksucht und andere soziale Uebel vom Volke besonders hochgeschätzt und geliebt werden.“<sup>147</sup>

Bezeichnend für die Wertschätzung, die P. Ambrosius als Missionar seitens seiner Obern erfuhr, sowie für seinen Einfluß auf das Volk und seine Erfolge ist folgendes Vorkommnis aus dem Jahre 1890. Der Provinzial P. Gregor Janknecht hatte irgendwo eine Mission angenommen, aber im Drange der Geschäfte ganz darauf vergessen. Der Pfarrer hatte die Mission angekündigt und vorbereitet, die Missionare blieben jedoch aus. Er beschwerte sich deshalb in nicht gerade lebenswürdiger Weise bei dem P. Provinzial. Dieser wandte sich in seiner Verlegenheit an P. Ambrosius und bat ihn, die Sache wieder in das richtige Geleise zu bringen. P. Ambrosius begab sich denn, so unangenehm und schwer es ihm auch war, zu dem Pfarrer hin. Er wurde natürlich unfreundlich empfangen und mußte sich eine harte Strafpredigt gefallen lassen, die er ruhig mit gesenktem Haupte anhörte. Als

der Herr Pfarrer geendet, erwiderte P. Ambrosius in der ihm eigenen Art: „Lieber Herr Pfarrer, seien Sie doch nicht so böse. Der hochwürdige P. Provinzial bittet schön um Entschuldigung. Bei seinen vielen Arbeiten war ihm die Mission durch den Kopf gegangen . . . .“ Darauf der Pfarrer: „Das mag alles sein, aber denken Sie sich die Aufregung in der Gemeinde; wie soll ich die Leute wieder beruhigen?“ „Lieber Herr Pfarrer,“ sprach P. Ambrosius, „lassen Sie, bitte, läuten und Ihre Pfarrkinder in der Kirche zusammenkommen, ich werde sie schon beruhigen und alles wieder in Ordnung bringen.“ Der Pfarrer ging schließlich auf diesen Vorschlag ein. Nachdem die Kirche sich mit Andächtigen gefüllt hatte, bestieg P. Ambrosius die Kanzel. Er bat die Leute, sie möchten doch wegen des Vorfalles nicht unwillig sein und sich beruhigen. Er setzte ihnen in seiner kindlichen und schlichten Weise die Ursache auseinander und machte schon dadurch solchen Eindruck, daß viele zu Tränen gerührt wurden. Unmittelbar daran schloß sich die Mission, die, wie es zu erwarten stand, einen glänzenden Verlauf nahm und zur höchsten Zufriedenheit des Pfarrers ausfiel.<sup>148</sup>

P. Ambrosius selber hat über die herrlichen Früchte seiner apostolischen Arbeiten aus Demut kaum jemals ein Wort geäußert oder niedergeschrieben, es sei denn, daß der Gehorsam ihn zu Mitteilungen zwang. „Für mich wenigstens,“ bedeutete er einmal (28. Oktober 1886) dem P. Provinzial, „ist es sehr schwer, rein zur Ehre Gottes und ohne Eigendünkel über den Erfolg einer Mission zu berichten. Wie leicht wird es da einem

armen Menschenkinde, das schon da Lob verdient zu haben meint, wo vernünftige Leute genug zu tadeln finden, sich auf Antrieb des Teufels etwas in den Kopf zu setzen und so anstatt Lohn Strafe sich zu verdienen.“<sup>149</sup> Es liegen nur sehr wenige und äußerst dürftige Missionsberichte von ihm vor, die er an das Provinzialat eingesandt hat. Was uns daran interessiert, ist die demüüige Anerkennung der eigenen Unzulänglichkeit und die Dankbarkeit gegen Gott, dem er allein das Gelingen und die Früchte der Mission zuschreibt. Nur zwei Stellen aus seinen offiziellen Missionsberichten seien hierher gesetzt. „Mein Referat über die Mission in Kloppenburg (1887) kann ich diesmal in die paar Worte zusammenfassen, welche ein Bauer an den Herrn Pastor richtete und die dieser in erbaulicher Demut über Tisch zum Besten gab: ‚Herr Pastor, was die Patres in diesen Tagen fertig gebracht haben, würden Sie in zwanzig Jahren nicht zustande bringen‘... Gott allein sei Ehre und Ruhm!“<sup>150</sup> Aus Heiligenstadt schrieb er 1887: „Nach der ersten und wichtigsten Mission hierselbst (auf dem Eichsfelde) fühle ich mich gedrungen und gezwungen, wie kaum nach einer andern, mit dem Psalmisten auszurufen: ‚Jch will den Herrn preisen allezeit; immerdar sei sein Lob in meinem Munde‘!“<sup>151</sup>

Doch macht P. Ambrosius unter der Ueberschrift „Erlebnisse auf Missionen“ zwischen seinen Predigten einige Angaben, die zur Beurteilung seiner Erfolge wertvoll sind. „Auf der Mission zu S. 1886 wollte ein Mann nicht zur hl. Beichte gehen. Da rückten ihm fünf

Mann aus der Gemeinde ins Haus und erklärten ihm, die ganze Gemeinde würde in Zukunft keine Gemeinschaft mehr mit ihm haben, wenn er sich von der hl. Beichte ausschließe. Das wirkte.“ „In der Mission zu H. 1886 gingen die Leute der Filialorte abends nach der Predigt prozessionsweise unter Gebeten nach Hause und beteten, dort angekommen, in der Kapelle gemeinschaftlich die fünf Vater unser.“ „Zu H., im Januar 1869, überreichte gleich nach der Schlußpredigt ein Herr dem Pastor ein Aktenstück mit 45 Unterschriften, worin die unterschriebenen Pfarrgenossen, welche vor Jahren ein großes, auch für die Nachbarorte transportables Tanzzelt erbaut hatten, erklärten: es reue sie von ganzem Herzen, dem Teufel dieses Zelt gebaut zu haben; dieses Haus (es hatte einen Wert von 500—600 Mark) müsse niedergerissen werden; deshalb schenkten sie es dem Herrn Pastor, damit er es verkaufe und für den Erlös ein schönes Missionskreuz machen lasse. Deo gratias (Gott sei Dank)!“ „Nach der Mission in N. 1870 schrieb mir ein Mann, der sich unterzeichnete ‚ein armer Sünder‘, in seinem und seiner Mitbürger Namen einen Dankesbrief, in dem es unter anderm hieß: ‚Schon lange habe ich in der Lotterie eingesetzt. Wenn ich einen Teil des großen Loses gewonnen hätte, wäre ich nicht so reich wie jetzt usw. In einer Nachbarfamilie meiner nahen Verwandtschaft herrschte seit zwanzig Jahren fast jeden Tag Streit. Der Mann trank viel an Branntwein und verschwendete; und wenn er sich betrunken hatte, war wirklich die Hölle im Hause. Manchmal bin ich in später Nacht gerufen worden

usw. Mit einem Male ist ein Engelleben im Hause, Freude und Friede usw.“ „In L. kam im Februar 1886 nach den Exerzitien ein Herr zu mir und sprach: ‚Was kostet eine Mission? Es hat mir hier in der Mission so gut gefallen. Gott hat mich und meinen Bruder, der sie auch mitgemacht hat, im Geschäft sehr gesegnet. Wir haben uns entschlossen, in unserm Dorf auch eine Mission auf unsere Kosten abhalten zu lassen.“ „In D. 1888 schrieb ein Herr nach der Mission: ‚In meinem ganzen Leben habe ich noch nie eine solche Seelenruhe und Zufriedenheit gefunden, als in dieser Mission.“<sup>152</sup> Das sind einige von den Angaben, die P. Ambrosius selber gemacht hat. Sie finden sich unter der Stoffsammlung für die einleitenden Missionspredigten; er hat sie also niedergeschrieben, um sie zum Nutzen seiner Zuhörer auf der Kanzel zu verwerten, nicht aber, um sich seiner Erfolge zu rühmen.

Was verhalf P. Ambrosius zu den gewaltigen Erfolgen bei seiner Missionstätigkeit? Sicher nicht geistreiche Gedanken und glänzende Worte, die er auf der Kanzel vortrug, sondern nächst der Gnade Gottes vor allem die Macht seiner Persönlichkeit. „Die Person ist“, wie Bischof Sailer sagt, „zumal beim Volke immer die erste Autorität, die wirkt, das Wort erst die zweite.“ Der heiligmäßige Wandel, den P. Ambrosius als Priester und Ordensmann führte, gab seinen Predigten die geheimnisvolle Kraft über die Herzen, die nur der gewinnt, der auch das ausübt, was er predigt. Der Ruf der Tugend und Frömmigkeit, um nicht zu sagen, Heiligkeit, eilte ihm, wohin auch seine Apostelfahr-

ten gingen, von Jahr zu Jahr mehr voraus, wie er sich auch nach seinem Tode weit und breit erhalten hat. „Mehr als einmal“, schreibt Groeteken, „habe er wahrnehmen können, wie ergraute Priester nur mit Rührung die ehrwürdigen Missionare nannten, einen P. Casparus, Ignatius, Ambrosius . . . Es seien Heilige gewesen, sagten sie, Männer, überaus streng gegen sich selbst, aber ungewöhnlich milde und gütig gegen die armen Sünder; ihren feurigen Worten hätten selbst verstockte Menschen nicht zu widerstehen vermocht.“<sup>153</sup> Und aus einem Ort, an dem jene Missionare gewirkt, teilt eine Person dem Verfasser dieses Lebensbildes mit, man habe dort allgemein die Patres als heilige Männer angesehen. Mochte daher P. Ambrosius noch so einfach zu den Gläubigen sprechen, seine Worte verfehlten ihre Wirkung nicht, zumal jeder seine innerste Ueberzeugung heraushörte und seine tiefste Ergriffenheit wahrnahm. Er konnte auf sich anwenden, was der hl. Apostel Paulus an die Korinther schreibt: „Ich bin, als ich zu euch kam, Brüder, nicht in hoher Rede oder Weisheit gekommen, um euch das Zeugnis von Christus zu verkünden . . . Und meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern im Erweise von Geist und Kraft.“<sup>154</sup>

„Seine außerordentlichen, staunenswerten Erfolge,“ so urteilt jemand zutreffend, „waren durchaus nicht dem Inhalte der Predigten zuzuschreiben. Der Inhalt war einfach und schlicht, — die ganz gewöhnlichen Wahrheiten der Hl. Schrift und der hl. Väter; diese be-

nutzte er durchweg sehr fleißig, sie waren, wenn ich so sagen soll, das Gebein seiner Predigten. Das Fleisch bildeten seine praktischen Anwendungen, die er aus der Natur der Sache und den eigenen Erfahrungen geschöpft. Und diese brachte er in einer derart individuellen, den Nagel auf den Kopf treffenden, meist die ganze Seele aufrührenden, ja aufwühlenden und erschütternden Art und Weise vor, daß die Wirkung nicht ausbleiben konnte. Seine ganze aszetische Erscheinung, der Ton seiner Stimme, der den Zuhörern sagte: ‚Was er vorträgt, kommt aus dem Herzen; der Mann lebt vor dem Angesicht Gottes, er steht mit Gott in Verbindung, er hat Himmel und Hölle lebendig vor Augen, will seine Mitmenschen vor dieser bewahren, zu jenem führen‘, — alles das brachte die Erfolge.“<sup>155</sup>

Aus dem Gesagten folgt aber keineswegs, daß P. Ambrosius auf Inhalt und Sprache bei seinen Predigten nicht das nötige Gewicht legte oder die rhetorischen Kunstmittel außer acht ließ. Im Gegenteil. Er arbeitete seine Predigten überaus sorgfältig aus und verbesserte unablässig daran, indem er sowohl den Ausdruck feilte als immer neue Gedanken hinzufügte. Seine hinterlassenen Predigten tragen deutlich die Spuren seines ständigen Fleißes an sich. Und es ist vielfach beobachtet worden, daß er sich bis zuletzt, wie durch Gebet und Betrachtung, so auch durch Studium auf die Predigten gewissenhaft vorbereitete.

P. Ambrosius war<sup>156</sup> ohne Zweifel ein Prediger von Gottes Gnaden und ein Volksredner im besten Sinne des Wortes. Mehr als einmal haben gebildete,

urteilsfähige Männer, Priester wie Laien, Vergleiche gezogen zwischen ihm und andern als hervorragend bekannten Predigern; und sie haben kein Bedenken getragen, ihm, was volkstümliche Beredsamkeit angeht, den Vorzug zu geben. Von nicht geringer Bedeutung erwies sich bei seinen Predigten die äußere Erscheinung. P. Ambrosius war etwas über mittelgroß. Schwarze Haare bedeckten sein Haupt. Er hatte ein längliches Gesicht und tiefliegende, dunkle und funkelnde Augen; gerade die Augen mit ihrem scharfen, durchdringenden Blick gaben seinen Worten einen besondern Nachdruck. Sein Gang war ruhig, aber fest und entschieden, seine ganze Gestalt, wenn auch hager und asketisch, so doch gewinnend und einnehmend.

Er hatte auf der Kanzel eine außerordentlich klare und deutliche Aussprache; jede Silbe, ja jeder Konsonant war vernehmbar. Sein Vortrag war fast musikalisch, die Abwechslung in der Stimme geradezu wunderbar. Ein entsprechendes Gestenspiel begleitete seine Worte. Nach Kraftstellen machte er mit Vorliebe längere Pausen, um die betreffende Wahrheit einsickern zu lassen. Zur Verstärkung des Eindruckes schob er in diese Pausen auch Ausrufe und Wendungen wie „Aha! Aha!“ oder „Siehst du wohl!“ u. a. ein. Ergreifende und rührende Szenen wußte er so geschickt darzustellen, daß die Tränen bei den Zuhörern unausbleiblich waren. Andererseits aber konnte er in den Predigten über das sechste Gebot, über Hölle, Todsünde u. a. furchtbar ernst werden. Ein ganz besonderer Vorzug des P. Ambrosius war es,

120

daß er auf der Kanzel immer in Föhlung mit seinen Zuhörern blieb und ihrer Fassungskraft in ausgezeichneter Weise Rechnung trug. Er sprach niemals, wie man zu sagen pflegt, über die Köpfe hinweg und machte es jedem leicht, seine Predigten zu verstehen und auch zu behalten. Dazu trugen neben der Einfachheit des Inhalts die klaren Dispositionen, nach denen er vorging, wesentlich bei. Er gab die einzelnen Punkte, die er behandelte, regelmäßig in der Einleitung mit größter Bestimmtheit ein- oder zweimal an und frischte sie in der Ausführung öfters wieder auf, sodaß seine Zuhörer den Faden der Predigt genau verfolgen konnten und das Gerippe sowie die Hauptgedanken derselben fest, ja vielfach unvergeßlich in ihr Gedächtnis aufnahmen. Mit Vorliebe bediente er sich ferner bezeichnender Sprüche und Merkverse, die wichtige Wahrheiten und Lehren kurz zum Ausdruck brachten. In der Predigt über die Beichte wiederholte er oft das Wort des hl. Augustinus: „Entweder bekennen oder brennen“ und den Vers: „Was man im Beichtstuhl jetzt verschweigt, wird einst beim Gericht der Welt gezeigt.“ Predigte er über das allerheiligste Altarssakrament, so war der stete, mit bezaubernder Herzlichkeit vorgetragene Refrain: „O mein Jesus, immerdar — im Sakramente wunderbar.“ Zur Betrachtung des bitteren Leidens Christi und zur häufigen Verrichtung des hl. Kreuzwegs ermunterte er mit dem schon angeführten Worte: „Wer oft denkt an Jesu Leiden, wird gewiß die Sünde meiden.“ An solche und ähnliche Sprüche erinnert sich das Volk allenthalben noch

heute, ein Beweis, daß sie ihre volle Wirkung getan und zur Erhaltung der Predigtfrüchte nicht wenig beigetragen haben.

Auf den verschiedenen Missionen hatte P. Ambrosius bald diese, bald jene der einschlägigen Thematata zu behandeln, und er versagte bei keinem, er erledigte sich eines jeden in echt volkstümlicher Weise und mit ausgezeichnetem Erfolge. Bei einzelnen Predigten zeigte er aber eine ungewöhnliche, fast unübertreffliche Meisterschaft. Allgemein rühmt man das hervorragende Geschick, mit dem er über das vierte Gebot sprach; in der erfolgreichen Behandlung dieses Gegenstandes kam ihm kaum jemand gleich. Noch bei seiner vorletzten Mission äußerte ein Geistlicher nach Anhörung seiner Predigt über das vierte Gebot: so etwas Vorzügliches habe er noch nicht gehört. Und ein Pater teilt mit: „Ueber das vierte Gebot predigte er mit den einfachsten, aber erschütterndsten Worten, sodaß ein Sohn oder eine Tochter schon hätten teuflisch verblindet sein müssen, wenn sie sich nicht eventuell gründlich bekehrt hätten.“ Seine Worte über die Feindesliebe und die Versöhnung waren so ergreifend und durchschlagend, daß die Wirkung sozusagen auf der Stelle eintrat, daß Groll und Hader sofort verstummen, bestehende Uneinigkeiten alsbald ein Ende nahmen. In Lohne i. O. hielt er (1871) die Predigt darüber auf dem Friedhofe, weil die Kirche für die aus dem Ort und der Nachbarschaft zusammengeströmten Zuhörer nicht ausreichte. Kaum hatte er geschlossen, da sah er auch schon die Früchte: die sich bis dahin

nicht vertragen konnten, versöhnten sich unmittelbar nach der Predigt, fielen sich um den Hals, baten einander um Verzeihung und schlossen Frieden und Freundschaft; ja auf die Gräber stürzten sich viele, um Abbitte zu leisten und sich mit den Toten zu versöhnen.<sup>157</sup>

In einer Predigt über den Tod sagte P. Ambrosius u. a.: „Ich kniete einmal in einer ehrwürdigen Kirche. Niemand war außer mir zugegen. Ich hörte nur in einem fort den Perpendickel der alten Turmuhr: tick — tack, tick — tack, tick — tack... Was sagte mir dieses Tick — tack? „P. Ambrosius! Jetzt — noch, jetzt — noch, jetzt — noch... Jetzt hast du noch Zeit, Buße zu tun, dich zu bessern und zu heiligen, deine eigene Seele und die Seelen deiner Mitmenschen zu retten, jetzt — noch!“ Ja, meine lieben Christen, denkt an dieses Jetzt — noch, wenn ihr das Tick — tack der Uhr vernehmt!“<sup>157</sup> Und wenn er in der Predigt über den nämlichen Gegenstand an sich selbst die ernste Frage richtete: „P. Ambrosius, ob du heute noch lebendig von der Kanzel herunterkommst?“<sup>157</sup> wie mußte er damit Eindruck machen und Erfolge erzielen!

Ein Missionar, der öfters mit P. Ambrosius zusammen Missionen abhielt, der ein sehr getreues Gedächtnis und dazu eine seltene Nachahmungsgabe besitzt, hielt folgenden Abschnitt aus einer Predigt über die Unkeuschheit fest. Bei der Wiedergabe ist durch das Trennungszeichen die artikulierte Aussprache angedeutet. „Lie-be Chri-sten von Wee-ze! Sie-ben Tü-ren füh-ren zur Höl-le. Und von die-sen sie-ben Tü-ren sperrt eine ihren Ra-chen sehr weit auf. Und die-se

gro-ße Höl-len-tü-re ist das Laster der Unkeuschheit (aus dem eigentümlichen, durchdringenden Ton, mit dem er das Wort Unkeuschheit sprach, hörte man die ganze Abscheulichkeit des Lasters heraus.) Unkeuschheit, — o das ist ja nur ein Pläsir. Ein Pläsir? Das Pläsir soll dir wohl diesen Abend gründlich vergehen. Unkeuschheit — eine gro-ße Sün-de, Unkeuschheit — eine ab-scheu-li-che Sün-de, Unkeuschheit — eine ver-derb-li-che Sün-de.“

Der zweite Punkt der Predigt lautete: „Unkeuschheit — eine ab-scheu-li-che Sünde: ab-scheu-lich bei allen anständigen Menschen, ab-scheu-li-cher vor den reinen Engeln, am ab-scheu-lich-sten vor dem unendlich reinen und heiligen Gott.“

Zu dem Unterpunkte „ab-scheu-li-cher vor den reinen Engeln“ führte er aus: „Es war einmal ein Einsiedler. Wißt ja wohl, was ein Einsiedler ist: so ein ärmster, bußfertiger Mann, der in der Einöde lebt, betet, betrachtet, nachdenkt über die Wege der göttlichen Vorsehung. Zu einem solchen Einsiedler kam eines Tages ein Engel Gottes. Könnt euch denken, wie der Einsiedler sich freute! Der Engel sprach zu dem Einsiedler: ‚Mann Gottes, ich bin gekommen, dich zu lehren die Urteile Gottes‘. ‚Danke schön‘, erwiderte der Einsiedler. ‚Komm, folge mir nach‘, sprach darauf der Engel. Und sie gingen in die Wüste und kamen an einem wunderschönen Jüngeling vorbei. Der Einsiedler konnte sich nicht satt sehen an dem wunderschönen Jüngeling. Könnt ihr wohl begreifen, christliche Jungfrauen nicht wahr? Und der Engel Gottes ging in großem

Bogen um den wunderschönen Jüngeling herum. Das versteh' ich nicht, dachte der Einsiedler, er sagte aber nichts. Und sie gingen weiter. Da kamen sie an einem toten Hunde vorbei, an einem faulen Hunde, an einem dreiviertel faulen Hunde, der schon wüst roch. Und jetzt machte es der Engel Gottes umgekehrt. Er ging ganz nahe an dem dreiviertel faulen Hunde vorbei. Der Einsiedler aber ging in großem Bogen um den dreiviertel faulen Hund, der so wüst roch, herum. Da konnte es der Einsiedler nicht mehr aushalten und sprach zu dem Engel: „Engel Gottes, sag mir: was ist denn das? Das verstehe ich nicht. Um den wunderschönen Jüngeling, an dem ich mich nicht satt sehen konnte, bist du in großem Bogen herumgegangen, an dem dreiviertel faulen Hunde aber, der so wüst roch, daß ich es kaum aushalten konnte, bist du ganz nahe vorbeigegangen. Was soll denn das?“ Und der Engel Gottes sprach — nun paßt auf, jetzt kommt's! —: „Der faule Hund, der so wüst roch, ist eben nur ein fauler Hund. Aber der Jüngeling, der wunderschöne Jüngeling, an dem du dich nicht satt sehen konntest, ist angesteckt — von dem Laster der Unkeuschheit“ (das Wort Unkeuschheit sprach er furchtbar erschütternd).

Diese einfachen, man möchte fast sagen einfältigen Ausführungen waren bei der eigenartigen Vortragsweise des P. Ambrosius außerordentlich eindrucksvoll und wirkungsvoll. Wer P. Ambrosius aber niemals gehört hat, wird das nur schwer verstehen können. Es ist eben das Schicksal der meisten und gerade der besten Prediger, daß ihre Worte, wenn sie geschrieben oder ge-

druckt sind, ihren eigentümlichen Zauber verlieren und fast völlig verblässen. Der Eindruck, den die Persönlichkeit macht, die mannigfaltige Modulation der Stimme, das abwechslungsreiche Gestenspiel und so vieles andere, was auf der Kanzel mitspricht und mitwirkt, läßt sich auf dem Papier unmöglich wiedergeben. Von dem gefeierten Kanzelredner P. Bonaventura aus dem Dominikanerorden schreibt Donders — und wir können seine Worte unbedenklich auch auf P. Ambrosius anwenden —: „Kaum einem war es gegeben, einen solchen Bann über die Herzen der Zuhörer auszuüben, wie ihm. Freilich gilt das nur von seinem gesprochenen Wort; wenn es gedruckt wird, macht es den Eindruck erstarrter Lava, und wenn jemals seine Predigten herausgegeben würden, so müßte man vorausschicken, daß es nur eine Totenmaske sei, der Leben und Farbe fehlen.“<sup>158</sup>

Ein dem Verfasser nahestehender Herr gibt folgende treffliche Charakteristik von P. Ambrosius als Prediger. „Wenn ich meine Eindrücke von P. Ambrosius Dreimüller hier mitteilen und ihn als Redner schildern soll, dann erwarten Sie, bitte, keine glänzende Kritik, wie sein Zeitgenosse P. Dominikus Kottmann, der ebenfalls Ihrem Orden angehörte, sie in Hammersteins Buche ‚Winfrid, das soziale Wirken der Kirche‘ gefunden hat. Der Unterschied zwischen beiden Rednern läßt fast auf konträre Einstellung schließen. In P. Dominikus hatte eine seltene natürliche Begabung durch die Kunst eine Verfeinerung und Veredlung erfahren, die den Gebildeten wie den Ungebil-

deten mit Gewalt in den Bannkreis seiner Worte zog. Sie ließ in ihm den Priester hervortreten, der würdig und feierlich der Anwalt christlicher Glaubenswahrheiten wurde und mit siegreicher Logik das Glücksgefühl, katholisch zu sein, unter den Zuhörern weckte. In P. Ambrosius trat der Mönch vor das Volk. Mit dem Ernste eines Anachoreten verband er den Feuergeist des Propheten, der als Bußprediger dasteht und seine strengen Forderungen an das sündige Menschengeschlecht stellt. Er tat das mit einer souveränen Macht, die ihm das Bewußtsein der Gottesmission eingab, der allein seine Predigt diente. Er tat es auch mit einer Weltverachtung, die man vielleicht in der Gegenwart nicht mehr verstehen würde. Seine Predigtweise war durchaus eigenartig, um nicht zu sagen, absonderlich, seine Sprache schlicht und einfach. Die Einleitung verschmähte das an sich vorteilhafte Mittel, die Aufmerksamkeit zu reizen. Haschen nach Wohlwollen oder Wohlgefallen der Zuhörer hat eine Beredsamkeit, die Gottes Sache vertritt, nicht notwendig. So dachte unstreitig P. Ambrosius. Mit wenigen Lapidarsätzen wurde das Thema angekündigt und eingeteilt. Die Abhandlung bestand aus einem dogmatischen und moralischen Teile. Zunächst wurde die Wahrheit erklärt und begründet. Von einigen Belegstellen aus Schrift oder Vätern abgesehen, enthielt diese Exposition meist nur die bekannten Katechismuslehren. Sodann folgte ein Beispiel, und diesem schloß sich die moralische Aufmunterung an, auf die er das größte Gewicht legte. Die Methode wiederholte sich in den zwei, drei Punkten der Predigt. Bei einem

Missionsprediger erwartet man allerdings keine außergewöhnlichen Gedanken. Er bricht das tägliche Brot der Wahrheit für alle und paßt sich den Wissenden und Unwissenden zugleich an. Dabei wirkt er hauptsächlich durch die Ueberzeugung, welche jenes Leben ausströmt und vermittelt, das der Glaube in seiner Seele geschaffen.

An dieser Ueberzeugung konnte niemand bei P. Ambrosius zweifeln. Wer den hageren Mann sah, seine feine aszetische Gestalt, das dunkle, leuchtende Auge in dem blassen, abgemagerten Gesicht, konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß eine Persönlichkeit zu ihm sprach, die Zeit und Leben nur im Lichte der Ewigkeit betrachtete. Probleme, wie sie die Leidenschaft im Mammonisten und sinnlichen Spekulantem nährt, verflüchten sich schnell, wenn ihre innere Halbheit und Unsicherheit sich einer Macht gegenüber gestellt sieht, die im Kampfe mit sich selbst Siegerin geworden ist und die Natur zur gefügigen Dienerin der Uebernatur erzogen hat. Diese Macht verschmähte in P. Ambrosius zwar nicht die technischen Mittel eines guten Vortrags, wandte sie jedoch in einer Weise an, die keiner nachahmen wird, ohne sich der Gefahr des Spottes auszusetzen. Er sprach namentlich anfangs langsam, zog oft Silben und Worte auseinander, betonte die letzten Silben eines Satzes stark und dehnte sie unnatürlich aus, oder sprach ganze Sätze monoton, um mit der ganzen Kraft seiner Stimme das wichtigste Wort hervorzuheben. Das Stimmorgan war mittelmäßig sowohl in bezug auf Umfang und Kraft als auch auf

128

Klang. Jedoch erreichte er durch die Art seiner Betonung und die Deutlichkeit seiner Aussprache, daß man ihn auch in den größten Kirchen verstand. Geste und Mimik gehörten ganz zur Eigenart seiner Predigt und schienen nicht das Ergebnis besonderer Schulung oder sorgfältiger Einübung zu sein.

Sagte mir auch nicht alles an der Predigtweise des P. Ambrosius zu, so stehe ich doch nicht an, ihn zu jenen Volksrednern zu rechnen, die auf mich den tiefsten Eindruck gemacht haben. Mein Beruf hat in mir das Interesse an der Kanzelberedsamkeit geweckt. Gern gestehe ich ein, daß es nicht immer das religiöse Bedürfnis war, sondern vielfach das Verlangen, etwas zu lernen. In derselben Absicht hörte ich politische, soziale Redner ebenso wie wissenschaftliche in verschiedenen deutschen Städten. Unter all diesen Rednern nimmt P. Ambrosius insofern eine hervorragende Stelle ein, als er mit den denkbar einfachsten Mitteln die größten Wirkungen erzielte. An einer Mission, die er abhielt, habe ich niemals Gelegenheit gehabt, teilzunehmen. Nur sind mir die Urteile des schlichten Volkes über seine Wirksamkeit auf Missionen zu Ohren gekommen, und ich habe darin mein eigenes Urteil bestätigt gefunden.

Ich habe den Pater öfter an Sonntagen predigen hören und fühlte dann mit dem übrigen Publikum, daß diese aszetische Erscheinung mit Mächten im Bunde arbeite, vor denen die Redekunst der Menschen verstummt. Unwillkürlich wurde ich an einen Ausspruch

des hl. Apostels Paulus erinnert: „Lebendig ist das Wort Gottes und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert. Es dringt in das Innere, als wollte es durchschneiden Gelenke und Mark, es scheidet die Geister und wird zum Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens.“<sup>159</sup>

Inbezug auf den wichtigsten Punkt muß ich der Beredsamkeit des P. Ambrosius ein ganz besonderes Lob spenden, und das ist der Affekt. Nichts Erlerntes oder Gekünsteltes, sondern die reine empfindsame Natur fand in diesem einen ergreifenden Ausdruck. Als junger Akademiker weilte ich 1891 in Düsseldorf und besuchte am dritten Sonntag nach Ostern die hl. Messe in der dortigen Franziskanerkirche. Nach dem Evangelium trat ein älterer Pater auf die Kanzel. In meiner Nähe tuschelte eine Dame ihrem etwas harthörigen Manne zu: „Das ist P. Ambrosius“. Die Predigt begann mit all den Eigenschaften, die ich bereits erwähnt habe. Nach einem kurzen Hinweis auf die Osternpflicht und die Zahl derjenigen, die sie in den großen Städten vernachlässigen, gab er das Thema an: „Wer seine Ostern nicht hält, ist ein Verbrecher vor Christus; denn er verachtet ihn als Gesetzgeber, als Erlöser und als Richter.“ Der erste Teil war belehrend gehalten und wurde pathetisch vorgetragen. Er zeigte die Gewissenspflicht eines Katholiken betreffs der Kirchengebote und insbesondere betreffs des hl. Sakramentes und schloß mit einem Appell an das christliche Ehrgefühl. Die letzten Sätze wurden mit Feuer und tiefem Ernste vorgetragen. Im zweiten Punkte steigerte sich

dieser Ernst zu einer Ergriffenheit, die kaum einen Zuhörer unberührt ließ. Die Stimmung des Redners fand in klagendem, weichen Tone und in Tränen den richtigen Ausdruck. Namentlich ergriff die Wiederholung der Worte beim Anblick der Wunden Christi am Kreuze: „Sieh, o Sünder, hier dein Werk!“ Der dritte Punkt war der gewaltigste und nur auf den Affekt der Furcht eingestellt. Nach einer kurzen Begründung des Satzes „Der Richter kommt, er kommt auch für dich“ erzählte P. Ambrosius ein Beispiel. Durch dieses bereitete er den Höhepunkt seiner Predigt vor. Als Volksmissionar erzielte er überhaupt durch das Beispiel und seine Anwendung die größten Wirkungen. Ich schließe das aus den Sonntagspredigten, die ich von ihm gehört habe.

Das Beispiel war kurz folgendes. In früher Morgenstunde trat ein Mann ins Pfarrhaus und bat einen Geistlichen, seine Beichte zu hören. Der Grund, weshalb er nach 12 Jahren sich zu einer Lebensänderung entschloß, war ein Traum, der ihn in der vergangenen Nacht sehr aufgeregt hatte. Er träumte, daß er eine Reise auf der Eisenbahn mache. Er wußte selbst nicht recht, warum er fahre und wohin die Reise gehe. Es war finstere Nacht. Schwere Wolken zogen am Himmel dahin. Der Regen schlug prasselnd an die Fenster. Hier und da zeigte sich zwischen den Wolken ein Sternlein, um schnell zu verschwinden. Der Zug hielt, ein Schaffner rief die Station aus, Leute stiegen ein, andere verließen den Zug, der dann weiter eilte durch Nacht und Wetter. „Ich war müde“, berichtete der Mann, „und suchte einzuschlafen, wurde aber immer wieder

geweckt, hörte das Ausrufen der Stationen, sah die Menschen kommen und gehen und schlief wieder ein. Das wiederholte sich öfter, bis ich doch endlich in einen tiefen Schlaf versank. Ich hatte dann das Gefühl, als dauere die Fahrt unheimlich lange und als eile der Zug in unheimlicher Schnelligkeit bergab. Plötzlich ein gewaltiger Ruck. Der Zug stand, die Türen wurden aufgerissen und eine schauerliche Stimme rief: „Aussteigen! Station Hölle! Aufenthalt ewig!“ Ich war wach, wischte mir den Schweiß von der Stirn, richtete mich auf in meinem Bett — und sprach: ach, nur ein Traum! Ich versuchte wieder einzuschlafen, allein es dröhnte fort und fort in meinem Ohre: „Station Hölle! Aufenthalt ewig!“ Ich stand auf und bin gekommen, sofort zu beichten.“

Der Vortrag dieses Beispiels war meisterhaft. P. Ambrosius zeigte dabei nicht nur ein feines musikalisches Gehör, sondern auch eine Modulation der Stimme bei Erregung des Affektes, wie ich sie niemals auf der Kanzel oder im Theater gehört habe. Ich merkte schon gleich anfangs aus den Detailschilderungen heraus, daß der Redner zu einem gewaltigen Schlage ausholte. Dabei legte er seiner Stimme eine gewisse Reserve auf, ohne irgendwie undeutlich zu werden. Ich war, obwohl ich das Beispiel nicht kannte, schon ganz vorbereitet auf den Ausgang und fühlte, daß ein Augenblick der tiefsten Ergriffenheit folgen müsse. Kurze Pausen dienten nur dazu, die Spannung, die im horchenden Publikum wohl allgemein war, zu erhöhen. Immer geheimnisvoller klangen die Worte und über-

trugen geschickt die Stimmung des Redners auf das Gemüt des Zuhörers. Sinne und Seelenkräfte wurden gebannt und der innere Mensch, losgelöst von allen Hemmungen, von einer unbestimmten Vorahnung durchschauert. Gleichwohl überraschte mich das Wort: „Aussteigen! Station Hölle! Aufenthalt ewig!“ derart, daß ein Schrecken durch alle meine Glieder fuhr. Ich glaube, ein Blitz und Donnerschlag in der Nähe hätten nicht gewaltiger auf Nerven und Seele wirken können. Es ging eine Bewegung durch die ganze Zuhörerschaft. Meinem Nachbarn, anscheinend einem vornehmen Herrn, fiel der Kneifer vom Gesichte herunter. Andere machten unwillkürlich Bewegungen mit den Händen oder äußerten durch spontane Interjektionen und lautes Atmen ihre Erregung. Nach diesem Affekte trat wieder eine kleine Pause ein. Der Redner stand unbeweglich da und überließ dem Volke die Wirkung. Sodann fuhr er mit gedämpfter Stimme im Berichte fort, wobei der furchtbare Ruf des Schaffners, den der Erwachte sich aus dem Gedächtnis schlagen wollte, wie ein aus der Ferne rollender und verhallender Donner, als eine geradezu prächtig lautende Lautmalerei wirkte.

Man macht fast immer die Beobachtung, daß der Zuhörer nach einer ergreifenden Szene wiederum sich seiner selbst bewußt wird und mit seinem Gefühle dem Redner nicht mehr folgt, während dieser ihn mit seinen Gedanken in das praktische Leben führt. Die Anwendung interessiert viele schon deshalb weniger, weil sie nichts anderes ist als ein schmerzlicher operativer Ein-

griff in das Gewissen. Hier erzielte die Beredsamkeit des P. Ambrosius ihren glänzendsten Erfolg. Die Anwendung des Beispiels war leicht gefunden und wurde mit treffenden kurzen Sätzen gegeben. Sie ging über in ein Selbstgespräch, wobei der Leichtsinn, der seine Osternpflicht bisher vernachlässigt hatte, der Ankläger seiner Schuld wurde, um in einem reumütigen Gebete sich an die Gottesmutter zu wenden, die Hoffnung der armen Sünder. Der Vortrag dieses Schlusses seiner Predigt war ungemein lebendig, dabei gemütvoll und rührend. Den Sünder, den seine Vorwürfe wie Pfeile trafen, wollte er nicht verletzen, sondern gewinnen, und das Gebet, das die Hoffnung aufleuchten ließ, schloß die gewaltige seelische Ergriffenheit des Redners wie des Zuhörers ab in einer natürlichen Ekstase.

P. Ambrosius hatte nicht ganz 20 Minuten zu dieser mir unvergeßlichen Predigt gebraucht. Er verließ die Kanzel mit einer tiefen Ergriffenheit auf dem Gesichte. Nach einer Kniebeugung voll Glauben und Ehrfurcht vor dem allerheiligsten Sakramente entzog er sich den Blicken der Gläubigen. Die Zuhörer hatten sich zum Schlusse niedergekniet, nicht aus äußerem Zwange, sondern aus einer inneren Notwendigkeit heraus. Vielleicht hatten fast alle mit mir das Gefühl: So spricht nur ein Heiliger. Von einem Freunde erfuhr ich am folgenden Tage, daß gleich nach der hl. Messe sich sechs Männer zu einer Lebensbeichte an der Klosterpforte gemeldet hätten, die als Ursache ihrer Sinnesänderung die Predigt des P. Ambrosius angaben. Wieviele mögen nicht so offen ihren Vorsatz kund gegeben

haben, aber doch zu demselben Entschluß gekommen sein!“

Zu den apostolischen Arbeiten des P. Ambrosius gehörten neben den Volksmissionen zahlreiche Exerzitien, die er im Laufe der Jahre für die verschiedenen Stände, für Priester und Laien, für Ordens- und Weltleute hielt. Er war als Exerzitienmeister sehr beliebt und geschätzt und ebenso erfolgreich wie als Missionar. Das Geheimnis seiner Erfolge lag auch bei seinen Exerzitien an erster Stelle in der Macht und dem Zauber der eigenen Persönlichkeit. Jedes Wort, das er sprach, kam vom Herzen und ging zu Herzen, er trug nichts vor, was er nicht selber tagtäglich übte. Die Vorträge an sich waren so schlicht und einfach, daß jeder sie leicht verstehen, so übersichtlich und klar, daß er sie auch gut behalten konnte. Nichts Außergewöhnliches und Ueberraschendes brachte er zur Sprache. Er behandelte die ewigen Wahrheiten und die christlichen, die klösterlichen Tugenden, die man nach dem Beispiele des göttlichen Heilandes zu üben habe, warnte vor der Sünde und spornte an zum Guten, dabei immer äußerst praktisch vorgehend, an das gewöhnliche Leben sei es im Kloster, sei es in der Welt, anknüpfend. Er stützte seine Ausführungen hauptsächlich auf die Hl. Schrift, die hl. Väter und Kirchenlehrer; außerdem führte er immer wieder die Heiligen als Muster vor und fügte das Beste aus seiner eigenen Erfahrung hinzu. Im übrigen war er durchaus originell. Was er sagte, hatte er sich durch andauernden, mühsamen Fleiß erarbeitet oder aus seiner

langjährigen Praxis geschöpft. Mit fremden Federn schmückte er sich nicht. Durch Studium, Gebet und Betrachtung bereitete er sich, wie auf seine Missionspredigten, so auch auf seine Exerzitienvorträge vor.

An günstigen Urteilen über die Exerziten des P. Ambrosius fehlt es nicht. „Ich habe dieselben,“ schreibt ein Pater, „für die besten und angenehmsten meines Ordenslebens gehalten.“ Ein apostolischer Arbeiter, der noch mit P. Ambrosius zusammen wirkte und vor einigen Jahren heimgegangen ist, berichtet allgemein über die Exerzitentätigkeit unserer guten „alten Patres“ er habe dort, wo sie Exerziten gehalten, nur uneingeschränktes Lob und ungeteilte Anerkennung vernommen. Von P. Ambrosius insbesondere teilt er mit: „Bei ihm habe ich einmal im Jahre 1890 die hl. Exerziten mitgemacht. Die Vorträge waren derart klar und durchsichtig, daß man nachher etwas wußte und leicht betrachten konnte. Freilich gefiel es einigen der Unserigen weniger, daß er sich zuviel auf Kleinigkeiten einließ; aber um so mehr Beifall fanden seine Exerziten bei Priestern und Ordensfrauen“.<sup>160</sup> In dem nämlichen Jahre 1890 nahm auch ein hochgeschätzter und hervorragender Lehrer der Theologie an den Exerziten des P. Ambrosius teil. Er konnte wohl kein besseres Urteil über sie fällen, als dadurch, daß er sich die Disposition und den Inhalt der einzelnen Vorträge aufzeichnete. P. Osmundus Laumann, der langjährige Novizenmeister und Erzieher der seraphischen Jugend, ließ die hl. Exerziten in seinem Kloster mit Vorliebe durch P.

Ambrosius abhalten. Er sorgte auch dafür, daß die Vorträge wortgetreu mit stenographiert wurden und dadurch erhalten blieben. Sie dienen in dieser Niederschrift noch jetzt manchem Exerzitenmeister als Muster und Quelle, P. Ambrosius setzt durch sie bis zum heutigen Tage — und wer weiß, wie lange noch! — seine so segensreiche Seelsorgetätigkeit fort.

Im Jahre 1878 sammelte P. Ambrosius die Studenten der Theologie in Münster und hielt ihnen in dem verlassenen Kloster der Schwestern von der Heimsuchung die hl. Exerziten. Ein jetzt hochbetagter Pfarrer nahm auch daran teil und urteilt darüber: „Es waren die ersten und die schönsten, denen ich in meinem Leben beigewohnt habe.“ Die Aufzeichnungen, die er sich daraus gemacht, verwahrt und benutzt er noch heute. Einem offiziellen Bericht, den ein Mitarbeiter und Berufsgenosse des P. Ambrosius über das frühere Exerzitenwesen in der sächsischen Ordensprovinz erstattet hat, entnehmen wir Folgendes: „Bemerkenswert ist der heilige Ernst, der diesem Ernst stets gerecht bleibende Ton und die Ausschmückung mit erhebenden und erschütternden Beispielen teils aus Lesungen, teils aus Erlebnissen der betreffenden Leiter der Exerziten. Die Patres Ambrosius und Casparus waren die selbststrengen Männer der Buße und Abtötung und wußten dementsprechend ihre Ansprüche an andere zu motivieren . . . Anekdoten, die den feierlichen Ernst hätten beeinträchtigen können, verwendeten diese Patres nicht. Wohl gingen sie manchmal sehr in Einzelheiten, wenn sie Anwendungen machten auf das Tun und Lassen

der Ordenspersonen, namentlich der Kleriker und Laienbrüder.“<sup>161</sup>

Des öfteren beriefen adlige Familien den P. Ambrosius, damit er ihre Kinder durch Exerzitien auf die erste hl. Kommunion vorbereite. Mehrere Jahre lang tat er dies auf Schloß Vornholz bei Ostentfelde i. W. Freiin B. von Nagel schreibt darüber: „Den P. Ambrosius haben wir gut gekannt... Er hielt immer seine Vorträge in der Kapelle fürs ganze Haus. Er hatte eine ganz unvergleichliche Art, sie so zu gestalten, daß sie für groß und klein, hoch und niedrig gleichmäßig passend und fesselnd waren. Ich habe es so noch nie wieder gehört. Meine drei Schwestern sind ins Kloster eingetreten; wer weiß, ob nicht ein vom guten P. Ambrosius gestreutes Samenkorn da aufgegangen ist und mitgewirkt hat.“

Im Jahre 1878 gab P. Ambrosius auf Schloß Heltorf (unweit Düsseldorf) die hl. Exerzitien. Gräfin P. von Spee brachte von Haus Linnep mehrere Kinder dahin, damit sie an den Uebungen teilnahmen. Am 18. Dezember 1878 berichtet sie darüber in einem Briefe an die Freifrau von Nagel auf Haus Vornholz: „Vier unserer Mädels waren in Heltorf bei der Hausmission. Du kennst ja P. Ambrosius — ich hätte keinen lieber dazu gehabt, und die Kinder kamen sehr auferbaut zurück. Es war mir sehr lieb, daß sie so eingehend über Verschiedenes hörten — Messe, Rosenkranz, Kreuzweg! Alles nichts Neues, und doch ganz lebendig geworden. Außerdem freue ich mich, daß sie den Eindruck in Heltorf und mit den Heltorfern zusammen

hatten. Es bleiben sehr liebe geteilte Erinnerungen. Ich persönlich habe wenig davon gehabt (die Gräfin mußte schon bald nach Haus Linnep zurückkehren)... Ich habe mich doch gefreut an dem Anblick eines Franziskaners. Bei den Kindern ist es übrigens nicht beim Eindruck geblieben, und man sieht und fühlt ihnen sehr gut an, daß sie ernst das Wort vom P. Ambrosius aufgefaßt haben: immer heiter, Gott hilft weiter.“ drei dieser „Mädels“ sind noch am Leben und erinnern sich mit größter Freude und Dankbarkeit an jene Tage der Einkehr. Die guten Unterweisungen, die ihnen P. Ambrosius damals erteilt hat, sind ihnen unvergeßlich geblieben. Das älteste der „Mädel“ hat sie größtenteils in einem Büchlein verzeichnet, das es sorgsam aufbewahrt. Das Sprüchlein „Immer heiter, Gott hilft weiter“ gefiel den jungen Gräfinnen so gut, daß sie es längere Zeit als Grußformel gebrauchten. „Immer heiter“, sagte die eine, und die andere erwiderte: „Gott hilft weiter“. Zu Weihnachten machten die Eltern ihnen die Freude, daß sie das Sprüchlein auf die Weihnachtsbriefe drucken ließen.

P. Ambrosius hätte seinem apostolischen Beruf kaum nachgehen können und bei seiner Ausübung gewiß nicht so große Erfolge erzielt, wenn er nicht auch ein eifriger und tüchtiger Beichtvater gewesen wäre. Die allerersten Früchte der Mission und der Exerzitien werden ja im Beichtstuhl erwartet und geerntet. Und bei wem pflegen die Gläubigen lieber zu beichten, als bei dem, der durch seine Predigten über die ewigen Wahrheiten ihre Herzen zur Reue und

Bußgesinnung gestimmt, der ihnen aber auch zugleich Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit eingeflößt und Mut zur Ablegung eines aufrichtigen Sündenbekenntnisses zugesprochen hat? P. Ambrosius verstand es vorzüglich, zu einer guten Beichte zu ermuntern. „Vertrauet auf Gottes unendliche Barmherzigkeit,“ pflegte er auf Missionen zu sagen; „denn ‚So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr, ich will nicht den Tod des Gottlosen, sondern daß der Gottlose sich bekehre von seinem Wege und lebe‘;<sup>162</sup> ‚Wenn eure Sünden rot wie Purpur wären, sollen sie weiß werden wie Wolle.‘<sup>163</sup> Fürchtet euch nicht vor uns, die wir euch mit aller Liebe und Güte aufnehmen werden. Ich gebe euch die Versicherung, daß keiner von uns Missionaren, weder ich noch ein anderer, euch auch nur ein hartes Wort sagen, geschweige denn einen Vorwurf machen wird, was für Sünden ihr auch getan haben möget. Wenn wir auch auf der Kanzel bei gewissen Predigten, um mit dem hl. Chrysostomus zu sprechen, wie Löwen uns gebärden, so ist doch jeder von uns im Beichtstuhl ein Lamm. Wir ahmen da unserm göttlichen Lehrmeister nach, von dem der hl. Johannes der Täufer sagt: ‚Siehe, das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt.‘ Wir helfen euch im Beichtstuhle, mit Leichtigkeit eine gute Generalbeichte abzulegen. Ihr braucht euch gar nicht zu genieren, selbst die schlimmsten Sünden kühn zu bekennen; denn wir kennen euch nicht und werden euch nicht kennen lernen, da wir gleich nach der Mission wieder abreisen werden.“ Daß solche Aufmunterungen wirklich

146

fruchteten, bezeugt P. Ambrosius selbst, indem er noch hinzufügte: „Wie manchmal sagten die armen Sünder: ‚O Pater, ich hätte es nicht gewagt, in den Beichtstuhl zu kommen, aber Ihre Worte, Ihre Be-teuerungen haben mir Mut gemacht.‘“<sup>164</sup> Als Ergänzung hierzu bringen wir ein Vorkommnis aus seinen letzten Lebensjahren. P. Ambrosius saß Samstag nachmittags auf dem Kreuzberge im Beichtstuhle. Da wurde ihm mitgeteilt, die Prozession aus N. sei angekommen und es müsse für sie eine Predigt gehalten werden. „Mein Gott“, sagte er, „daran habe ich nicht gedacht.“ Er bestieg gleich darauf die Kanzel und hielt eine Predigt. Der Vorspruch lautete: „Sieh, o Sünder, hier dein Werk“; diese Worte waren in das Tuch eingestickt, das den Altar der schmerzhaften Mutter Gottes zierte. Am Schluß der Predigt sagte P. Ambrosius: „Wenn nun einer unter euch sein sollte, der noch so einen Mühlstein auf dem Herzen hat, der gehe mir aber nicht vom Berge herunter, ohne den Mühlstein hier oben gelassen zu haben. Kommt nur mit Vertrauen in den Beichtstuhl, der Pater wird euch kein hartes Wort sagen.“ Die Folge davon war, daß sein Beichtstuhl nun ganz umlagert war.<sup>165</sup>

Aus dem Gesagten ergibt sich zur Genüge, daß P. Ambrosius auch gern Beichte hörte. Er war darin bis zu seinem Lebensende unermüdlich und scheute nicht die Beschwerden, die damit verbunden sind. Jüngere Patres konnten sich wohl an ihm ein Beispiel nehmen. Auf einer seiner letzten Missionen wollte er nach einer anstrengenden Predigt etwas ausruhen. In seiner ge-

wohnten Freundlichkeit sagte er einem jungen Pater: „Bitte schön, lieber Pater, gehen Sie doch gleich in den Beichtstuhl, ich werde bald nachkommen.“ „Besser wäre es doch,, erwiderte der Mitbruder, „wir gingen gleich beide zusammen, damit die Leute sich mehr verteilen und nicht einem allein die ganze Arbeit zufällt.“ P. Ambrosius lächelte zu dieser Bemerkung und sprach: „Schön, ich gehe sofort mit.“<sup>165</sup> Wenn nach dem Zeugnisse Grötekens ergraute Geistliche den früheren Franziskanermissionaren nachrühmen, daß sie so ungewöhnlich milde und gütig gegen die armen Sünder gewesen seien, so gilt dies von P. Ambrosius ganz besonders. „Er war“ nach der Aussage eines Beichtkinds „die Güte und Freundlichkeit selbst im Beichtstuhle; hätte der gute Hirt an seiner Stelle darin gesessen, er hätte es nicht besser machen können.“<sup>165</sup>

Das Verhältnis des P. Ambrosius zu seinen Mitarbeitern auf Missionen war das denkbar schönste. Namentlich kam er mit P. Kaspar Heymer immer sehr gut aus. P. Ambrosius und P. Kaspar waren unstreitig die vortrefflichsten Volksmissionare der sächsischen Franziskanerprovinz. Sie ragten beide sowohl durch ihre Leistungen als auch durch ihr Tugendstreben hervor und wirkten auf Missionen sehr oft zusammen. Kein Mißton, vor allem kein Neid und keine Mißgunst, trübte die innigen gegenseitigen Beziehungen. Hatte der eine etwas gegen den andern, entdeckte er an ihm Mängel und Schwächen, so sagte er es ihm in aufrichtiger Liebe; und jeder besaß die nötige Demut, die Wahrheit aus des andern Munde zu ertragen. War dem

P. Kaspar, wie es wohl öfters vorkam, eine Predigt mehr oder weniger mißglückt, dann pflegte ihm P. Ambrosius die „schmeichelhafte“ Bemerkung zu machen: „Du Konfusionsrat, da hast Du uns die so wichtige Predigt wieder unterschlagen. Schade, schade! Wollen überlegen, wie wir sie nachholen.“ Das nahm P. Kaspar durchaus nicht übel, er war im Gegenteil herzlich froh darüber, daß er getadelt und gedemütigt wurde. Aber auch P. Ambrosius ließ es sich gern gefallen, wenn ihm P. Kaspar entgegenhielt: „Du hattest in der Predigt die Versuchung und die Sünde so handgreiflich geschildert, und nun mußte der Hauptschlag kommen. Ich freute mich schon darauf, wie gewaltig er niedersausen würde. Und was machst Du? Du stehst da oben und lachst wie ein Kölsch Hännchen.“ So sagten sie sich einander ehrlich die Wahrheit. „Und dabei hielten sie zusammen,“ so teilt jemand aus eigener Erfahrung mit, „wie es nur bei den treuesten und selbstlosesten Freunden denkbar ist. Diese gegenseitige Liebe hat überall, wo sie wirkten, den tiefsten und nachhaltigsten Eindruck gemacht, zumal bei den Geistlichen. Später habe ich oft bei gelegentlichen Aushilfen die höchsten Loblieder darauf vernommen.“<sup>165</sup>

P. Kaspar bringt einmal das innige Verhältnis, in dem er zu P. Ambrosius stand, in humorvollen Versen zum Ausdruck. In der missionslosen Zeit des Kulturkampfes schreibt er an P. Ambrosius:

„Denkst Du daran, mein tapf'rer Lagienka,  
Als wir zu Hückelhoven<sup>166</sup> 's erste Mal

Zusammen operierten? Ostrolenka  
Sah solchen Sieg nicht, wie wir dazumal!  
Die Sonne brannte heiß uns auf die Platten,  
Der Schweiß, er rann uns stromweis' von der Stirn;  
Die Stimm' versagte, 's galt ja, Mäus' und Ratten  
Zu treiben aus gar manchem Herz und Hirn!“

In der zweiten Strophe gedenkt P. Kaspar einer heitern Episode, die sie auf der Mission zu Merkstein<sup>167</sup> bei Aachen erlebt, in der dritten der heißen Missionschlacht zu Unkel a. Rh.<sup>168</sup> Dann fährt er fort:

„Jetzt ruh'n, Du alter Degen, uns're Waffen,  
Kein Schlachtruf dringt an Ohr und Herz heran.  
Doch nicht verzagt! Die liberalen Laffen  
Verrennen sich und laufen alle schrecklich an.  
Dann schärfen wir aufs neue Schwert und Lanze  
Und putzen Karabiner und Pistol'  
Und geh'n mit frohem Mut zum Waffentanze  
Und schnupfen nicht Foveauv, nein Spaniol.“<sup>169</sup>

Nicht minder gut war P. Ambrosius' Verhältnis zu seinen übrigen Begleitern und Mitarbeitern. Allen begegnete er stets liebevoll, freundlich und aufrichtig. Wir erinnerten vorhin daran, wie er einmal einem seiner Gehilfen die Beschwerden des Beichthörens in so entgegenkommender Weise erleichterte. Leitete er eine Mission und traf während derselben ein junger Beichtvater ein, so pflegte er ihn aufs herzlichste zu empfangen und beim Pfarrer einzuführen. „Herr Pfarrer,“ sprach er dann wohl, „hier stelle ich Ihnen einen jungen Beichtvater vor; er heißt

so und so und wird uns bei den Beichten tüchtig helfen.“ Dann ließ er die Haushälterin kommen und sagte: „Fräulein, nun sorgen Sie, bitte, mal recht gut für den neuen Pater; er ist noch jung und weit hergekommen und bedarf sehr der Stärkung.“<sup>170</sup> Bei aller Liebe und Freundlichkeit konnte er jedoch auch, wenn es erforderlich war, ein kräftiges Wort sagen. Kurz vor dem Schluß einer Mission erhielt er einmal einen Brief vom P. Provinzial. Als er ihn gelesen hatte, bemerkte ein anwesender Missionar: „Da haben Sie wohl einen Liebesbrief bekommen, P. Definitor?“ „Hä, ein schöner Liebesbrief,“ entgegnete er, „ich soll nächste Woche wieder eine Mission halten.“ „Ei,“ sagte da der Pater, „Sie kommen ja gerade von einer Mission. Sie brauchen doch auch nicht immerfort von einer Mission auf die andere zu reisen. Schreiben sie doch dem P. Provinzial ab.“ Da setzte P. Ambrosius aber ein ernstes Gesicht auf und erteilte dem noch jungen Missionar eine Lektion, die er nie vergessen hat. „Wie, lieber Pater?“ sprach er, „ist das Ordensgeist? Geziemt sich so etwas für einen Sohn des hl. Vaters Franziskus? Gehorsam ist das Ordensleben! Darum gehorchen und die Kräfte anwenden, so lange man eben kann.“<sup>170</sup>

Wir beschließen diesen Abschnitt, indem wir eine Begebenheit mitteilen, die sich auf einer gemeinsamen Apostelfahrt der Patres Ambrosius und Athanasius Kleinwächter zugetragen hat. Wir folgen dabei wortgetreu einer Darstellung in der religiösen Monatsschrift „Franziskus-Stimmen“,<sup>171</sup> der ein Bericht des P. Am-

brosius zugrunde liegt. „Bei einer Versammlung der schlesischen Geistlichen wurde P. Athanasius Kleinwächter gebeten, ein schönes Geschichtlein aus seinem reichen, gottgesegneten Leben zu erzählen. Und der große schlesische Volksmissionar mit der gewaltigen Stimme, die wie wilder Donner grollen konnte, und der doch einen ewig blauen Himmel im Herzen trug, hub zu erzählen an, wie er als armer Franziskaner stets ohne Geld gereist, aber einmal in sehr große Verlegenheit geraten und daraus durch die Güte Gottes befreit sei.

Auf einer seiner Missionsreisen stand er einmal mit seinem Ordensbruder, dem heiligmäßigen P. Ambrosius Dreimüller, auf dem großen Bahnhof in Breslau, so, wie sich das für echte Franziskaner geziemt, die keine große Reisetasche und keinen Stab und kein Geld mit sich schleppen sollen; denn ihre Wegzehrung soll viel Gottvertrauen sein! Und der Küster der Kirche, in der sie gepredigt und zum Lobe Gottes und zum Heil des Nächsten gearbeitet hatten, sollte ihnen die Fahrkarten lösen, daß sie am Abend an einem neuen Ort mit der Predigt beginnen könnten. Aber der liebe Gott hat es ihn wohl vergessen lassen; und wie weiland St. Franziskus und Bruder Leo, die auch einmal selbender auf Missionsreise gegangen waren, standen die beiden bei einander; und als P. Athanasius unruhig wurde und bald nach der Uhr und bald nach dem Eingangstor schaute und bald ein Stücklein vorwärts und bald rückwärts ging, sagte ihm der ruhige, liebe P. Ambrosius, der immer einen warmen Sonnenschein in

146

seinem guten Gesicht hatte, mit einem ganz feinen Lächeln: ‚P. Athanasius, wenn wir jetzt im Stich gelassen würden, und wenn uns die Leute nicht glauben wollten, daß uns der Küster vergißt, und wenn sie uns sagen: Ihr sprecht nicht die Wahrheit, Ihr seid vielmehr zwei Landstreicher, welche die Leute betrügen, herumziehen und die Almosen der Armen in die Tasche stecken, geht Eures Weges; und wenn dann der Zug käme und führe ohne uns ab, und wir müßten wieder in den Schnee und Regen mit unseren bloßen Füßen hinaus; und wenn wir dann geduldig blieben und nicht murrten, und wenn wir beide sagten, daß man uns ganz richtig erkannt hat, dann Bruder Athanasius, das würde die vollkommene Christenfreude sein!‘

Und es schien wirklich, als ob die beiden braunen Brüder auf dem Breslauer Bahnhof dieser vollkommenen Freude teilhaftig werden sollten.

P. Athanasius klopfte bei diesem und bei jenem mit banger Augen an und erzählte vom vergeßlichen Küster und von der Mission, die am Abend beginnen sollte, und so; aber statt der notwendigen Fahrkarten bekam er nur ein billiges Achselzucken: ‚Dann seht, wie Ihr mit Gottes Hilfe hinkommt!‘ Und derweil stand der fromme P. Ambrosius, die Hände andächtig in den weiten Ärmeln versteckt, in seiner Ecke und betete. Und der Zeiger rückte langsam unerbittlich auf 10 Uhr 35 weiter, und P. Athanasius machte sich schweren Herzens auf die vollkommene Freude gefaßt.

Da, als der Zug schon keuchend in die Halle fährt, steht plötzlich ein Studentlein da, fragt schnell

nach ihrer Not und läuft noch schneller zum Schalter, kommt noch eben zurecht, und der kleine Mann drückt dem P. Athanasius die Erlösung in die Hand und sagt, daß seine Barschaft gerade auf den Pfennig gereicht habe; und mit dem langsam anziehenden Zug, der vor lauter Freude, daß es noch barmherzige Menschen gibt, einen lauten Pfiff tut, läuft er noch ein Stücklein mit, weil P. Athanasius um jeden Preis seinen Namen wissen will. Den aber verrät er keineswegs, und so schwingt er noch einmal sein buntes Studentenmützlein und ist mit dem fröhlichsten Gesicht in der Menge verschwunden.

„Ein Jammer, ein Jammer, meine Herren“, schloß P. Athanasius, „daß ich Ihnen meine Geschichte nicht zu Ende erzählen kann! Ich habe später in Breslau gesucht und auf den Straßen achtgegeben, aber unsern kleinen Schutzengel habe ich nicht wiedergefunden. Die ganzen Jahre hindurch und zuletzt noch heute morgen habe ich den guten Jungen in meiner Messe dem lieben Herrgott ans Herz gelegt. Und dem muß es im Leben gut gegangen sein! Aber wenn mir doch einmal jemand die Geschichte zu Ende erzählen könnte.“

All die hochwürdigen Herren hatten still zugehört; einer aber, gerade der, der das Geschichtlein veranlaßt hatte, saß da mit einer feinen, schönen Röte im Gesicht und sah mit großen Augen und steigendem Erstaunen zu der fröhlichen braunen Kutte hin, und es wurde ihm wie einem, der ganz plötzlich nach 20

148

langen Jahren der Sehnsucht seinen verlorenen Vater mit ausgebreiteten Armen vor sich stehen sieht.

Und da sagte er: „Ich glaube, ich kann die Geschichte zu Ende bringen. Das Büblein stammte aus dem dünnen Riesengebirge, und sein frommer Vater war ein armer Leineweber, in dessen Haus Schmalhans Küchenmeister war. Und als das Büblein nach hartem Kampf seinen Willen hatte und nach Breslau auf die hohe Schule durfte, mußte es noch viel mehr hungern; und fünf Stiegen hoch in einem armseligen Dachstübchen hat es an manchem Tag vor lauter Kälte sich ins Bett gelegt und so studieren müssen.

Als er damals sein ganzes Vermögen in die beiden Fahrkarten gesteckt hatte und dem P. Athanasius, der fast böse werdend noch immer aus dem Wagenfenster schaute und auf ihn eindrang, seinen Namen nicht nennen wollte, war er trotz des leeren Beutelchens wie nie so fröhlich in die Stadt zurückgetrabt und auf sein kahles, kaltes Dachkämmerchen gegangen und mit der lateinischen Grammatik ins Bett geklettert.

Wie aber bekam er einen ordentlichen Schrecken, wie nie in seinem Leben, als hier oben in seiner Tröst-einsamkeit am folgenden Tage eine vornehme schöne Frau, so wie aus einem Märchen, vor ihm stand. Sie war mit dem Zug, der so zufrieden mit den beiden Missionaren davongefahren war, angekommen, hatte den Abschied belauscht und noch als letztes gehört, daß man sich Almosen nicht bezahlen lassen darf. Sie war aber schnurstracks zum Direktor des Matthiasgymnasiums gegangen, und der hatte ihr gesagt: Das

kann nur der und der gewesen sein! Kurz und gut: jetzt half kein Sträuben mehr, und die gute Fee hatte gleich ihren Diener mitgebracht, der all die kleinen Habseligkeiten ohne zu fragen schon zusammenpackte; und das Studentlein, das vor Staunen und freudigem Schrecken die Sprache verlor, mußte mit in das große, schöne Haus und wurde das Kind darin, und er hätte für sein ganzes Leben darin verbleiben können.

Aber schon spürte er eine geheimnisvolle Macht, die sich von Jahr zu Jahr verstärkte, die nach ihm fingerte und nicht nachließ, bis sie ihn in den hohen Dom zu Breslau gezogen hatte, wo ihn die Hand des Bischofs in das Allerheiligste des Priestertums einführte. Und diese größte Gnade und dieses unverdiente Glück verdanke ich der Allmacht des Gebetes der zwei Franziskanermissionare, unseres lieben P. Athanasius und des P. Ambrosius'.

Und mit Tränen in den Augen fiel er dem P. Athanasius in die Arme, und beide lobten Gott, der an ihnen Barmherzigkeit geübt.“